

DISKUSSIONSPAPIERE

Sandra Sebastian

Transnationale Charakteristika und Netzwerke libanesischer Migranten in Deutschland

Eine Fallstudie am Beispiel Berlin – Jabal Akroum

Herausgegeben von
Dieter Weiss und Steffen Wippel

Freie Universität Berlin,
Fachbereich Wirtschaftswissenschaft,
Fachgebiet Volkswirtschaft des Vorderen Orients

111

DISKUSSIONSPAPIERE

Sandra Sebastian

Transnationale Charakteristika und Netzwerke libanesischer Migranten in Deutschland

Eine Fallstudie am Beispiel Berlin – Jabal Akroum

111

Inhalt

1	Einleitung	1
2	Theoretische und methodische Grundlagen	1
2.1	Ansätze der Transnationalisierungsforschung.....	1
2.2	Forschungsdesign	5
3	Transnationale Charakteristika der Migranten	8
3.1	Auswertung der Daten anhand ökonomischer, sozialer und politischer Dimensionen	10
3.1.1	Die wirtschaftliche Dimension	10
3.1.2	Die soziale Dimension	11
3.1.3	Die politische Dimension	12
3.2	Zwischenergebnis	12
4	Zur Leistungsfähigkeit eines Netzwerkes zwischen Berlin und Jabal Akroum.....	13
4.1	Ziel: Arbeit finden	14
4.1.1	Fallbeispiele: Nutzung des transnationalen Netzwerkes.....	14
4.1.2	Zwischenergebnis	17
4.2	Ziel: Studienabschluss	18
4.2.1	Fallbeispiele: Nutzung des transnationalen Netzwerkes.....	18
4.2.2	Zwischenergebnis	21
5	Beispiele institutionalisierter transnationaler Netzwerke	22
5.1	Mustaqbal.....	22
5.2	Die Deutsch-Libanesische Freundschaftsbrücke	23
6	Schlussbetrachtung	25
	Literatur	29

Karten

Karte 1: Lage der Region Jabal Akroum.....	6
Karte 2: Orte der Datenerhebung in Berlin	7

Tabellen

Tabelle 1: Multiple und multi-lokale Einbindung Hassans	9
Tabelle 2: Multiple und multi-lokale Einbindung Hakims	9

1 Einleitung

Vorliegende Arbeit präsentiert die Ergebnisse einer Ende des Jahres 2010 durchgeführten empirischen Erhebung. Diese wurde im Rahmen einer Masterarbeit an der Universität Leipzig im Fach Arabistik, Schwerpunkt Wirtschaft und Sozialgeographie des Vorderen Orients durchgeführt. Aufbauend auf den theoretischen Ansätzen der Transnationalisierungsforschung wurden die transnationalen Netzwerke libanesischer Migranten in Deutschland am Beispiel einer in Berlin lebenden Gruppe aus Jabal Akroum (Ġabal Akrūm),¹ einer Region im Norden des Libanon, untersucht.

Das transnationale Paradigma gibt wichtige Impulse zum Hinterfragen etablierter Deutungsmuster, insbesondere auch bezüglich der internationalen Migration. Es stellt den Transmigranten in den Mittelpunkt, der nicht mehr eingengt auf die Gesellschaft des Ankunftslandes gesehen wird, sondern im Kontext seiner grenzüberschreitenden Verbindungen. Dementsprechend untersucht die vorliegende Arbeit transnationale Lebensweisen und Netzwerke der Berliner Akroumis.

Kapitel 2 legt zunächst die theoretischen und methodischen Grundlagen dar. Kapitel 3 präsentiert die Ergebnisse der Datenerhebung hinsichtlich transnationaler Lebensweisen einzelner Akteure innerhalb der untersuchten Gruppe, während Kapitel 4 die staatsübergreifenden Netzwerke der Berliner Akroumis vorstellt. Darüber hinaus erfolgt in Kapitel 5 die Beschreibung zweier institutionalisierter Netzwerke zwischen Deutschland und dem Libanon.

2 Theoretische und methodische Grundlagen

2.1 Ansätze der Transnationalisierungsforschung

Während konventionelle Erklärungsmodelle Migration als eine von individuellen Motiven bestimmte und unidirektional verlaufende Bewegung skizzieren, arbeiten neuere Ansätze einen Zusammenhang zwischen dem Anstieg von Süd-Nord-Migration² und Globalisierungsprozessen heraus. Im Fokus der Transnationalisierungsforschung stehen Zusammenhänge, Verflechtungen und Netzwerke zwischen Akteuren in verschiedenen Teilen der Welt.

Das Paradigma der transnationalen Migration eröffnet neue Wege, Migrationsprozesse vorurteilsfrei in die gesellschaftliche Diskussion zu transportieren. Debatten zur Integration und zu Parallelgesellschaften in Politik und Medien verlieren zwangsläufig ihre Schärfe und werden versachlicht. Der Ansatz bietet die Möglichkeit, den Blickwinkel nicht mehr nur auf die realen oder angenommenen Ängste bzw. Sorgen einer Mehrheitsgesellschaft auszurichten, sondern auch auf die Bedürfnisse und Realitäten der Migranten. Sowohl PORTES et al. als auch

¹ Im Sinne einer besseren Lesbarkeit wird im Folgenden auf eine wissenschaftliche Umschrift des Arabischen weitgehend verzichtet und die gebräuchliche Schreibweise, z.B. Jabal Akroum, genutzt.

² Massey et al. (2006) sowie Castles/Miller (1994) skizzieren eine gravierende Verschiebung der Herkunfts- und Zielorte grenzüberschreitender Wanderungen nach dem Zweiten Weltkrieg: während vorher ein Großteil der Migranten aus Europa kam, machen heute Menschen aus Asien, Afrika und Lateinamerika den überwiegenden Teil der Migrationsbewegungen aus. Die traditionellen Zielregionen Nordamerika und Australien hat das westliche Europa abgelöst, und selbst Länder, die bis in die 1980er Jahre hinein Ausgangspunkt von Migration waren (z.B. Spanien, Italien, Portugal), gehören heute zu den Zielgebieten. Vgl. Weiss (2010: 1).

SMITH/GUARNIZO und GLICK SCHILLER rufen dazu auf, die Konzentration wissenschaftlicher Untersuchungen auf die Mikro-Ebene des schwach institutionalisierten *transnationalism from below*³ zu legen.

Hinzu kommt teilweise eine veränderte Vorstellung von Raum: Konzepte von Raum und Räumlichkeit finden mit der Postmoderne und Diskursen um Globalisierung zunehmend Eingang in die Sozialwissenschaften, in der Annahme, dass soziale Phänomene eine räumliche (und zeitliche) Dimension haben.⁴ Migranten wie Nichtmigranten werden durch Phänomene der transnationalen Migration Teil eines transnationalen sozialen Raumes. Transnationalisierungstheorien hinterfragen die eindeutigen Zuordnungen von einem geographischen Raum zu einem Sozialraum. In der Moderne wurden Staaten von den Europäern als isomorphe Container mit jeweils einheitlicher nationaler Identität imaginiert. PRIES spricht in diesem Zusammenhang von doppelt exklusiv ineinander verschachteltem Sozial- und Flächenraum.⁵ Diese Denkweise ermöglichte die dichotome Einteilung der Welt in traditionell und modern, zivilisiert und unzivilisiert, Ost und West, Nord und Süd, Zentrum und Peripherie. LEVITT/GLICK SCHILLER bezeichnen diese Fixierung sozialer Prozesse auf Staaten als methodologischen Nationalismus und fordern eine Reflektion dieser Sicht auf Gesellschaft:

„Because much of social science theory equates society with the boundaries of a particular nation-state, researchers often take rootedness and incorporation in the nation-state as the norm and social identities and practices enacted across state boundaries as out of the ordinary. But if we remove the blinders of methodological nationalism, we see that while nation-states are still extremely important, social life is not confined by nation-state boundaries.“⁶

Kritiker der transnationalen Idee bezweifeln das genuin Neue an Phänomenen, die transnational genannt werden. Dieser Einwand ist verbunden mit dem Hinweis, dass bereits vorhandene Begriffe wie international, global, grenzübergreifend etc. zur Beschreibung bestimmter Phänomene ausreichen. Weiterhin existiert der Vorwurf einer voreingenommenen und nicht validen Datengenerierung. Kritisiert wird außerdem die fortwährende Verwendung des Wortes *national* in der Bezeichnung des Konzeptes sowie am perzipierten Umfang des Phänomens.⁷ VERTOVEC erkennt die Berechtigung aller Kritikpunkte an und betrachtet sie als hilfreich für die Weiterentwicklung eines Konzeptes, dessen grundsätzliche Existenzberechtigung er jedoch durch keinen der erwähnten Einwände in Frage gestellt sieht.⁸

Mittels des transnationalen Paradigmas werden Migranten nicht mehr aus dem eingeschränkten Blickwinkel betrachtet, dass sie entweder vorübergehende oder ständige Einwanderer sind. Damit eröffnet sich ein vielschichtiges und sehr differenziertes Forschungsfeld, inner-

³ Während Portes et al. (1999) den Fokus auf das Individuum und seine Netzwerke damit begründen, dass sich das neuere und distinktere des Phänomens auf dieser Ebene am eindrucklichsten zeigen lasse, argumentiert Glick Schiller (2003), dass es schließlich die Anthropologie mit ihrem Fokus auf die Mikro- Ebene gewesen sei, welche zur Herausbildung der Transnationalisierungsforschung entschieden beigetragen habe. Smith/Guarnizo (2003) betonen zwar die herausragende Bedeutung einer Mikro-Perspektive, schlagen jedoch als Ausgangspunkt jeglicher Untersuchung die Meso-Ebene vor.

⁴ Einen hervorragenden Überblick über den *spatial turn* sowie eine fundierte Kritik am Paradigma bieten Döring/Thielmann (2009).

⁵ Vgl. Pries (1997b: 17).

⁶ Levitt/Glick Schiller (2008: 186).

⁷ Vgl. Vertovec (2009: 17).

⁸ Vgl. ebd. (2009: 16 ff.).

halb dessen sowohl die politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verflechtungen der Transmigranten zum Ankunftsland und zum Herkunftsland als auch die sich daraus ergebenden Bedingungen, Umstände und Auswirkungen der transnationalen Migration untersucht und interpretiert werden können. Der Migrant selbst assimiliert sich in dieser Sichtweise nicht, sondern hält grenzüberschreitende Beziehungen zu Menschen jenseits des Ankunftslandes aufrecht. FAIST vertritt gar die Auffassung, dass es unmöglich sei, Migration und deren Auswirkungen zu untersuchen, ohne dabei auch die Beziehungsgefüge der Migranten zu berücksichtigen.⁹

Theorien der transnationalen Migration arbeiten mit einem Idealtypus des Transmigranten. Laut PRIES unterscheidet dieser sich vom Immigranten, Diaspora-Mitglied und Rückkehr-Migranten primär durch sein Verhältnis zu Herkunfts- und Ankunftsland. Er definiert keinen eindeutigen Präferenzort, sondern ist durch komplexe Verflechtungszusammenhänge dauerhaft mit zwei oder mehr Ländern verbunden. Seine Erfahrungen und sozialen Positionen sind pluri-lokaler Natur, denn sie beinhalten sowohl Elemente des Herkunfts- als auch des Ankunftslandes. Sie führen zu einer neuen, durch den Transmigranten selbst konstruierten Identität. Demnach ist Migration kein biographischer Bruch, sondern die Fortsetzung der individuellen Biographie.¹⁰

Die Annahme, dass Akteure transnationaler Migration zwischen zwei Welten gespalten, weder *hier* noch *dort* zu Hause sind, liegt nahe. Allerdings heben zahlreiche Autoren hervor, dass die Erfahrungen der Migranten hier und dort Teil *einer* zusammenhängenden Realität sind.¹¹ LEVITT/GLICK SCHILLER versuchen, die gleichzeitig an mehreren geographischen Orten ablaufenden Dynamiken von Assimilation einerseits und der Etablierung und Aufrechterhaltung transnationaler Bindungen andererseits nicht als sich gegenseitig ausschließende, sondern als sich verstärkende Prozesse unter dem Begriff *simultaneity* zu konstruieren:

*[...] it becomes clear that the incorporation of individuals into nation-states and the maintenance of transnational connections are not contradictory social processes. Simultaneity, or living lives that incorporate daily activities, routines, and institutions located both in a destination country and transnationally [...] can occur at the same time and reinforce one another.*¹²

Transnationale Migration kann hinsichtlich der „*Dauerhaftigkeit, Häufigkeit und Bedeutung der transnationalen Austauschprozesse für die Lebenszusammenhänge der Menschen*“¹³ divergieren. Um dieser Heterogenität des Phänomens gerecht zu werden, schlägt PRIES vor, drei Ebenen der Transnationalisierung zu unterscheiden: transnationale Beziehungen, transnationale Netzwerke und transnationale Sozialräume.

Soziale Räume sind ein wissenschaftliches Konstrukt, mittels dessen soziale Interaktionen verstanden und die Position einzelner Individuen innerhalb der Interaktionsbeziehungen verdeutlicht werden können. BOURDIEU konstruiert jeden sozialen Raum als einen mehrdimensionalen, innerhalb dessen die Positionen von Akteuren oder Akteursgruppen abgebildet wer-

⁹ Vgl. Faist (2000a: 2).

¹⁰ Vgl. Pries (2010: 61 ff.), Pries (2007a: 110 ff.).

¹¹ So bspw. Faist (2000c), Oßenbrügge (2004) und Pries (1997).

¹² Levitt/Glick Schiller (2008: 182).

¹³ Pries (2010: 29).

den können. In einer ersten Dimension verteilen sich die Akteure anhand des Umfangs aller ihnen zur Verfügung stehenden Kapitalsorten, in einer zweiten Ebene durch die Anteile ökonomischen, kulturellen, sozialen und symbolischen Kapitals am Gesamtkapital. Jeder soziale Raum bevorzugt eine gewisse Kapitalsorte und verhilft somit Akteuren, welche diese Kapitalart in besonders hohem Maße akkumuliert haben, zu Stärke bzw. Macht, zumindest in diesem einen Raum. Der soziale Raum nach BOURDIEU ist also „*ein Ensemble objektiver Kräfteverhältnisse, die allen in das Feld Eintretenden gegenüber sich als Zwang auferlegen*“ und innerhalb dessen jeder Akteur nur genau eine Position einnehmen kann. Das soziale Kapital stellt die für die Aufrechterhaltung sozialer Netzwerke, die konstituierend für soziale Räume sind, besonders wichtige Kapitalform dar.¹⁴

Von besonderem Interesse für diese Arbeit sind transnationale Netzwerke. MASSEY et al. zufolge existieren Migrantennetzwerke, die Migranten, ehemalige Migranten sowie Nicht-Migranten sowohl im Herkunfts- als auch im Ankunftsland miteinander verbinden. Diese Netzwerke setzen sich aus persönlichen Beziehungen zusammen, die auf Verwandtschaft, Freundschaft oder geteilter Herkunftsregion beruhen.¹⁵ HARDERS schreibt hierzu, die zentrale Annahme jedweder Netzwerktheorie sei die These, dass Menschen grundsätzlich als Akteure gesehen werden können, die mit anderen Akteuren in Austauschbeziehungen stehen. Das soziale Verhalten der Akteure kann in dieser Auffassung über die Beziehungen und Relationen der Akteure analysiert und verstanden werden.¹⁶ Die Art der Beziehung beruhe immer auf Tauschvorgängen, die materieller oder symbolischer Natur sein können.¹⁷ MASSEY et al. führen aus, dass die Existenz solcher Netzwerke die Kosten und Risiken einer Migration für die Netzwerkmitglieder reduziert und den zu erwartenden Nutzen steigert. Netzwerkverbindungen stellen eine Form sozialen Kapitals dar, mittels dessen Migranten im Ausland Arbeit finden können, so die Autoren. Sobald eine bestimmte Anzahl von Menschen migriert sei, würden die Kosten einer Migration für nachfolgende Migranten so gering und der erwartete Nutzen so hoch, dass der Migrationsfluss zunehme. Dadurch vergrößerten sich die Netzwerke, was zu einer weiteren Zunahme der Migration führe:

„Once the number of network connections in an origin area reaches a critical threshold, migration becomes self-perpetuating because each act of migration itself creates the social structure need to sustain it. Every new migrant reduces the costs of subsequent migration for a set of friends and relatives, and some of these people are thereby induced to migrate, which further expands the set of people with ties abroad, which, in turn, reduces costs for a new set of people, causing some of them to migrate, and so on.“¹⁸

Die ersten Migranten, oder Pioniere, wie sie in der Theorie der Kettenmigration genannt werden, zahlen hohe Migrationskosten. Das Konzept der Kettenmigration war HAN zufolge ein insbesondere in den 1970er und 1980er Jahren populärer Erklärungsansatz. Dieser geht davon aus, dass aus einer Primärgruppe bereits emigrierte Personen – Pioniere – durch den Nachzug weiterer Gruppenmitglieder ihre soziale Isolation in der Fremde neutralisieren können und daher Migrationswilligen bei der Entscheidungsfindung und Realisierung der Migration hel-

¹⁴ Vgl. Bourdieu (1991: 9 ff.).

¹⁵ Vgl. Massey et al. (2006: 43).

¹⁶ Vgl. Harders (2000: 19).

¹⁷ Vgl. ebd. (2000: 23).

¹⁸ Massey et al. (2006: 44).

fen. Kettenmigration trägt somit zur Aufrechterhaltung sozialer Bindungen und Beziehungen zur Heimat bei. Häufig geht sie einher mit Kettenbeschäftigung. Pioniere vermitteln die Nachzügler in den Berufszweig, in welchem sie Fuß gefasst haben. Risiken und Unsicherheiten werden durch Kettenmigration minimiert.¹⁹ Für die nachfolgenden Migranten verringern sich diese umso mehr, je größer das Netzwerk in der Zielregion bereits ist, so MASSEY et al. Den Autoren zufolge tendieren Kosten und Risiken einer internationalen Migration ab einer bestimmten Netzwerkgröße gegen Null. Sie betonen die Rolle grenzüberschreitender Netzwerke für die Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen im Zielland: *“When migrant networks are well-developed, they put a destination job within easy reach of most community members [...]”*²⁰ Arbeitsmigration wird in diesem Konzept zu einem sich selbst erhaltenden Prozess. Die Annahmen der Netzwerktheorie werden im Praxisteil geprüft.

2.2 Forschungsdesign

Netzwerke, die Migranten sowie Nichtmigranten im Herkunfts- und Aufnahmeland miteinander verbinden, sind von entscheidender Bedeutung für das Verständnis von transnationaler Migration. Individuen bzw. Gruppen treffen Entscheidungen, handeln bewusst und sind somit Grundlage jedweden transmigrantischen Phänomens. Ziel der vorliegenden empirischen Studie ist es daher, anhand eines Fallbeispiels libanesischer Migranten transnationale Charakteristika sowie transnationale Netzwerke zu untersuchen. Der Libanon ist ein sozial vielfältiges Land. Daher sollten die zu untersuchenden Personen allesamt aus einer Region stammen und die gleiche Religion teilen. Das macht sie keineswegs zu einer homogenen Gruppe, grenzt jedoch die Vielfalt enorm ein. Weiterhin sollten alle zu untersuchenden Menschen in Deutschland leben und selbst erlebte Migrationserfahrung aufweisen. Durch die geographische Beschränkung auf die Region Jabal Akroum (siehe Karte 1) kann eine Gruppe untersucht werden, die zumindest religiös und damit auch politisch relativ homogen ist.

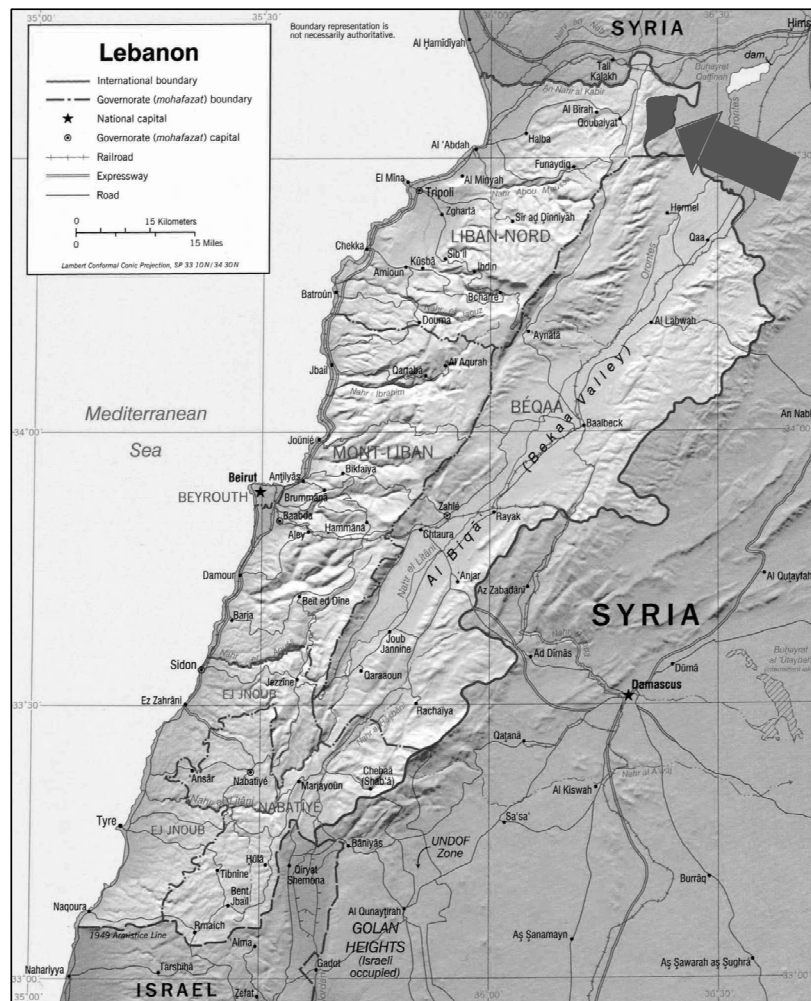
Jabal Akroum ist eine Region im Norden des Libanon. Es handelt sich hierbei um eine Sammelbezeichnung für sieben Dörfer im Verwaltungsbezirk Akkar, die von seinen Bewohnern als zusammengehörige Einheit verstanden werden.²¹ Die Region umfasst die Orte Sahla, Mrah al-Chauch, Qania, Kfar Tun, Akroum, al-Bustan sowie Muwansa. Die drei letztgenannten liegen jeweils nur wenige hundert Meter von der syrisch-libanesischen Grenze entfernt. Die nächstgrößere Stadt, Halba, ist die Hauptstadt des Bezirkes Akkar und liegt etwa 25 Kilometer entfernt. Knapp 50 Kilometer sind es bis Tripoli im Osten, etwa 120 Kilometer nach Beirut, der Hauptstadt des Libanon.

¹⁹ Vgl. Han (2005: 12 ff.)

²⁰ Massey et al. (2006: 44).

²¹ Auf die Frage nach ihrer Herkunft antworteten fast alle Gesprächspartner, die sie aus einem der sieben Dörfer stammten: „Akroum“.

Karte 1: Lage der Region Jabal Akroum



Quelle: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Lebanon_2002_CIA_map.jpg ; Zugriffsdatum 5.12.2011.
Eigene Ergänzung.

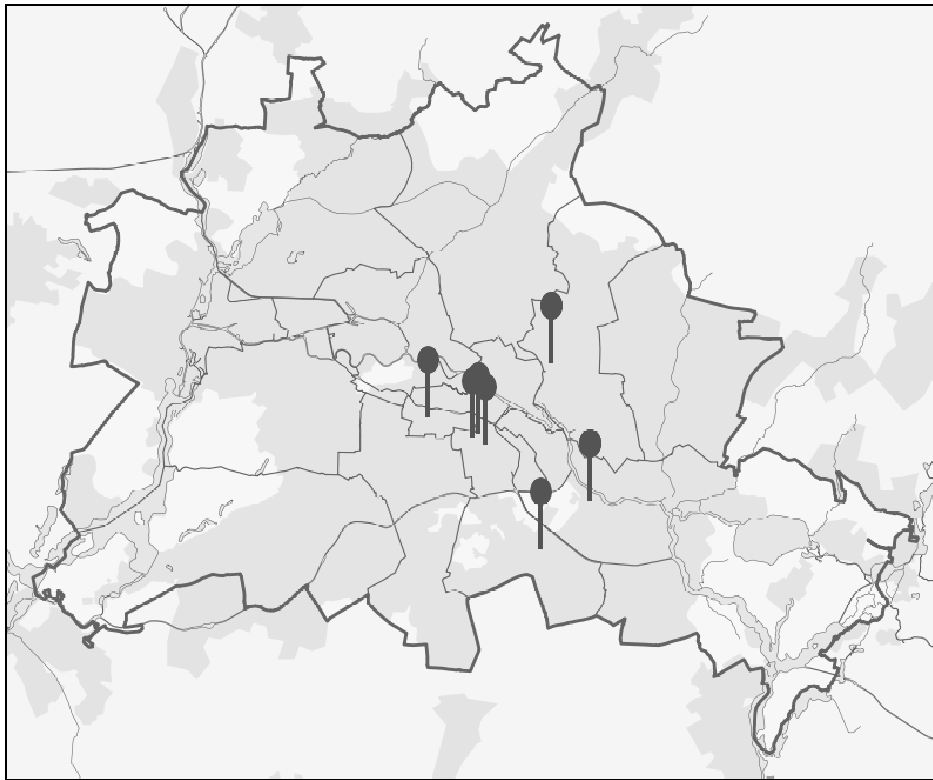
Bis auf wenige Ausnahmen leben alle der etwa 150 aus Jabal Akroum nach Deutschland migrierten Erwachsenen in Berlin,²² weshalb diese Stadt als Ort der Feldforschung gewählt wurde. Die Grundgesamtheit bestand aus allen Verwandten, Freunden und Bekannten von „Fadi“²³, der Schlüsselperson, die in Jabal Akroum geboren sind und sich derzeit in Berlin aufhalten. Fadi lebte und arbeitete selbst einige Zeit in Berlin. Seinen Angaben zufolge kennt er fast alle Berliner Akroumis. Da den untersuchten Akteuren Raum für eigene Interpretationen ihres Handelns und ihrer Situation geboten werden sollte, wurde ein qualitatives Forschungsdesign gewählt.²⁴ Dieses wurde Ende des Jahres 2010 mittels leitfadengestützter Interviews, Expertengesprächen sowie unstrukturierter Beobachtungen umgesetzt. Die Interviewpartner wurden in den Restaurants aufgesucht, in denen sie arbeiteten. Karte 2 illustriert die Lage der Restaurants und somit die Orte der Datenerhebung in Berlin.

²² Diese Einschätzung basiert auf den Angaben der Interviewpartner.

²³ „Fadi“ heißt in Wirklichkeit anders. Ihm und allen Befragten wurden aus Gründen der Anonymität erfundene Namen zugewiesen.

²⁴ Die Vorbereitung der Datenerhebung orientierte sich vorwiegend an den theoretischen Ausführungen von Fuchs-Heinritz (2005) sowie Diekmann (2005) zu qualitativen Forschungsdesigns.

Karte 2: Orte der Datenerhebung in Berlin



Quelle: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Berlin_location_map.svg ; Zugriffsdatum 05.12.2011.
Eigene Ergänzung. An einigen Orten wurden mehrere Personen befragt.

Der Leitfaden wurde auf der Grundlage bereits vorhandener Forschungen zu transmigrantisches Phänomenen sowie nach Vorgesprächen mit Fadi entwickelt. Unter Beachtung diverser Einschränkungen konnten insgesamt zehn leitfadengestützte Interviews geführt werden.²⁵ Ergänzend dazu wurden Beobachtungen der Interviewsituation aufgezeichnet, die teilweise in die Auswertung der Interviews einfließen. Es handelt sich jedoch dezidiert nicht um eine ethnographisch angelegte Forschung; die Beobachtungen werden lediglich als Ergänzung zu den Aussagen der Befragten verstanden.

Die in Berlin Befragten eint die gemeinsame Herkunftsregion. Weiterhin sprechen sie alle Arabisch, sind Anhänger des sunnitischen Islams und männlich. Der jüngste Befragte war zum Zeitpunkt der Interviews 25 Jahre alt, sieben zwischen Ende 20 und Ende 30, einer 55, und der älteste Befragte war 68 Jahre alt. Zwei der Befragten leben länger als 30 Jahre in Berlin. Weitere zwei Männer wohnen seit 20 Jahren in der Stadt, einer seit 14 Jahren, vier seit neun Jahren, und ein Akroumi kam vor 7 Jahren nach Berlin. Die fünf Männer mit der kürzesten Aufenthaltsdauer kamen allesamt zum Studieren nach Deutschland. Der Bildungshintergrund der Befragten ist recht unterschiedlich. Während ein Mann angab, im Libanon fünf Jahre lang zur Schule gegangen zu sein, hat der Großteil der Befragten das Abitur abgelegt. Ein abgeschlossenes Studium hatte einer der Männer vor seiner Migration. Von den Befragten sind sieben selbständig und leiten ein beziehungsweise mehrere Restaurants. Von drei von ih-

²⁵ Viele potentielle Interviewpartner hielten sich zum Zeitpunkt der Untersuchung gerade nicht in Deutschland auf: Einer der häufigsten Sätze, die während der Suche nach Gesprächspartnern zu hören waren, lautete: „Der ist gerade im Libanon“.

nen ist bekannt, dass sie das Geschäft gemeinsam mit mindestens einem Partner führen. Drei der Männer sind angestellt. Es ist klar hervorzuheben, dass die daraus resultierenden Ergebnisse keinesfalls repräsentativ für alle Gruppenmitglieder sind. Möglicherweise wurden Realitäten und Netzwerke der Berliner Akroumis, die von den in der Datenerhebung erfassten Charakteristika transnationaler Lebensweisen abweichen, nicht berücksichtigt. Ebenso können aus der vorliegenden Arbeit keinerlei Rückschlüsse auf andere in Berlin lebende Libanesen gezogen werden.

Es wurde intensiv versucht, Kontakte zu Frauen aus Jabal Akroum herzustellen. Mit diesem Ziel wurde ein deutsch-libanesischer Kindergarten besucht und Kontakt zum Vorsitzenden eines deutsch-libanesischen Vereins aufgenommen. Beide Versuche mündeten in zahlreichen informellen Gesprächen mit aus dem Libanon migrierten Frauen, von denen jedoch keine aus der Region Jabal Akroum stammte. Auch der durch Interviewpartner anberaumte Kontakt zu einem Visagisten aus Jabal Akroum vermochte es nicht, Verbindungen zu Frauen aus der Region zu vermitteln. Der Mann zeigte großes Interesse für die Arbeit, da er selbst früher Sozialwissenschaften studiert hatte, und rief Bekannte und einen Mitarbeiter der libanesischen Botschaft in Berlin an, die jedoch alle angaben, nicht zu Frauen aus Jabal Akroum vermitteln zu können. Zwar konnten durch zahlreiche Gespräche mit Männern Informationen *über* Frauen aus der Region, die in Berlin leben, erhalten werden, jedoch nicht direkt *von* ihnen. Dies ist auch dem Umstand geschuldet, dass verhältnismäßig wenige Frauen aus Jabal Akroum nach Berlin kamen. Einige wenige migrierten nach der Hochzeit mit einem Berliner Akroumi. Allerdings stieß die Autorin bei den befragten Männern, die ausnahmslos mit einer Frau deutscher Staatsbürgerschaft verheiratet waren, auf Ablehnung, als sie den Wunsch äußerte, auch mit Frauen zu sprechen. Möglicherweise hätte mehr Zeit zum Aufbau eines vertrauensvolleren Verhältnisses zwischen Autorin und Interviewpartnern den Zugang zu Frauen aus Jabal Akroum ermöglicht.

Während der Interviews ließ sich der Effekt der sozialen Erwünschtheit²⁶ beobachten. Obwohl die Autorin der vorliegenden Arbeit dies nicht erfragte, sollte ihr bewiesen werden, wie informiert, gut integriert oder erfolgreich der Befragte sei. Zahlreiche Interviewpartner lenkten das Gespräch auf Thilo Sarrazin und die in den Medien zu dieser Zeit heftig geführte Debatte über dessen Thesen zu muslimischen Einwanderern.²⁷ Dabei gaben die Befragten Sarrazin erst einmal pauschal recht, forderten allerdings eine differenziertere Betrachtung des Problems und wollten sich selbst nicht als „Integrationsverweigerer“ verstanden wissen.

3 Transnationale Charakteristika der Migranten

Die mit der Globalisierung einhergehende Verbreitung moderner Kommunikations-, Informations- und Transportmittel führt zu einem neuen Typus Migrant: dem Transmigranten, der ein Leben über staatliche Grenzen hinweg praktiziert.²⁸ Transmigranten etablieren GLICK SCHILLER et al. zufolge soziale Felder, innerhalb derer sie familiäre, wirtschaftliche, soziale,

²⁶ Effekte der sozialen Erwünschtheit können zu Antwortverzerrungen im Interview führen. Vgl. Diekmann (2005: 382 ff.). Um solche Verzerrungen der Antworten möglichst gering zu halten, wurde die Selbstdarstellung der Interviewpartner mit einer Bewertung des Gesagten durch Fadi abgeglichen.

²⁷ Sarrazin veröffentlichte 2010 ein viel diskutiertes Buch mit dem Titel „Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen“.

²⁸ Vgl. Glick Schiller et al. (1995).

organisationale, religiöse und politische Beziehungen über geographische, kulturelle sowie politische Grenzen hinweg aufrecht erhalten. LEVITT/JAWORSKY schreiben, dass zwar die Zahl derer, die regelmäßig transnationale Aktivitäten durchführten, relativ gering sei, eine Vielzahl von Menschen jedoch gelegentlich transnational handele.²⁹ Im Folgenden soll untersucht werden, wie ausgeprägt das transnationale Handeln der befragten Berliner Akroumis ist. Dazu wird in Anlehnung an PRIES die gesellschaftliche Einbindung der Befragten anhand der Dimensionen ökonomisch, sozial sowie politisch ausgewertet. PRIES fordert, die Einbindung als ergebnisoffenen Prozess zu betrachten. Migranten können multipel in lokale, regionale und nationale geographische Bezugsrahmen von mehr als einem Land eingebunden sein.³⁰ Komplexe Verflechtungszusammenhänge, die für den Alltag der Transmigranten von entscheidender Bedeutung sind, können so als Momentaufnahme abgebildet werden. Beispielhaft wird die multiple räumliche sowie gesellschaftliche Einbindung Hassans und Hakims dargestellt (vgl. Tabelle 1 und 2). Im Anschluss daran werden die vielschichtigen vorgefundenen transnationalen Einbindungen der Befragten detailliert erläutert.

Tabelle 1: Multiple und multi-lokale Einbindung Hassans

Name: Hassan									
Bezug	Herkunftsland			Ankunftsraum			Weitere Bezugsräume		
	lokal	regional	national	lokal	regional	national	lokal	regional	national
ökonomisch		■	□	■					■
sozial	■		□	■					
politisch			■			□			

Einbindungsintensität: ■ = starke Einbindung; □ = schwache Einbindung; offene Felder = keine Angaben.
Eigene Zusammenstellung.

Tabelle 2: Multiple und multi-lokale Einbindung Hakims

Name: Hakim									
Bezug	Herkunftsland			Ankunftsraum			Weitere Bezugsräume		
	lokal	regional	national	lokal	regional	national	lokal	regional	national
ökonomisch				□					
sozial	□			■					
politisch						■			

Einbindungsintensität: ■ = starke Einbindung; □ = schwache Einbindung; offene Felder = keine Angaben.
Eigene Zusammenstellung.

²⁹ Vgl. Levitt/Jaworsky (2007: 132).

³⁰ Vgl. Pries (2010: 64).

3.1 Auswertung der Daten anhand ökonomischer, sozialer und politischer Dimensionen

3.1.1 Die wirtschaftliche Dimension

Für den Großteil der Interviewten stellt Berlin den hauptsächlichen wirtschaftlichen Orientierungspunkt dar. Hier besitzen acht der zehn Befragten einen Gastronomiebetrieb.

Einer dieser Männer, Hassan, wirtschaftet transnational. Neben einer Reihe von Restaurants in Berlin hat er:

„[...] drei Firmen gegründet. Die große Firma im Libanon ich habe Jagdgewehr von Russland und jetzt ich will mit Deutschland zusammen was machen. [...] Ich habe auch eine Firma gegründet für Motoröl da oben. Ich habe noch eine dritte Firma, ich bin Teilhaber. Mit eine, wie heißt es, so wie Kaufhaus, wie Lidl oder wie Aldi. In meinem Dorf aber. Nicht in meinem Dorf, sondern in einer Stadt, weil Dorf ist zu klein.“

In seinem Fall gehen die Wirtschaftsbeziehungen sogar über die Räume Deutschland und Libanon hinaus, er spricht später im Interview von Geschäftsbeziehungen in weitere Länder des Nahen und Mittleren Ostens sowie Afrikas, die er über Partner realisiere.

Andere Befragte haben bestenfalls vage Pläne zur Etablierung eines zweiten wirtschaftlichen Standbeines in Jabal Akroum. Die schwierige wirtschaftliche Situation der Region scheint wenig Spielraum für erfolgreiches Unternehmertum zu bieten. Nach übereinstimmenden Berichten von Nicht-Regierungsorganisationen zählt die Region zu den ärmsten Gegenden des Libanons. Schätzungen zufolge leben 70 Prozent ihrer etwa 20.000 Bewohner unter der Armutsgrenze.³¹ Die von den Interviewten geäußerten Pläne zur Etablierung eines Geschäfts in Jabal Akroum beziehen sich auf den Dienstleistungssektor. Farid hat folgende Vorstellungen:

„Wir sind nur am Überlegen. Wir haben angefangen mit einem Geschäft. [...] Eine Art wie Tankstelle, aber nicht für Benzin, sondern für Gas. [...] so für Flaschen halt. Aber ist noch nicht zu Ende. Nur haben wir ein bisschen so angefangen.“

Samir berichtet von einer Situation, in der er überlegte, in Jabal Akroum wirtschaftlich tätig zu werden. Während einer seiner Sommeraufenthalte im Dorf geschah folgendes:

„Hat jemand mich gefragt und hat er zu mir gesagt: Wir wollen was zusammen machen. [...] Lebensmittel und so weiter, alles große, wie große Handel. Aber hat nicht geklappt, weil er war fast ein Monat zu mir immer wiederholen: Ja, wir machen und wir machen. Und auf einmal sagt er: Ach nee, vielleicht, also noch nicht. [...] Wenn bin ich da, dann die Thema erledigt jetzt, also, ich unterhalte mit ihm nicht über die, die Thema.“

Einige Männer erwähnen Häuser bzw. Wohnungen in Jabal Akroum und Tripoli, die sich in Familienbesitz befinden und an deren Sanierung sie sich finanziell beteiligt haben. Die meisten Bewohner Jabal Akroums haben den Ausführungen der Befragten zufolge eine Wohnung

³¹ Vgl. hierzu <http://hcime.org/wordpress/index.php/2009/10/28/a-day-in-the-city-touching-lives-and-engaging-minds/> und http://www.05amam.org/05AMAM_LDM06_presentation.pdf und http://www.charbelnahas.org/textes/Faits_et_problemes_de_Societe/ESFD_Social_strategy_volume_2.pdf; alle Zugriffe am 27.10.2011.

oder ein Haus in „*der Stadt*“, wie die Berliner Akroumis Tripoli nennen. Dieses nutzen sie insbesondere im Winter.³²

Der Gedanke, als eine Familie zu wirtschaften, taucht in allen Interviews auf. Dabei sind sowohl die Teile der Familie im Libanon als auch in Deutschland gemeint. Dieses Konzept beschränkt sich allerdings auf den engeren Familienkreis, also Eltern und Geschwister. Entweder werden die Männer durch ihre Familienmitglieder in Jabal Akroum finanziell unterstützt: Dies trifft auf einen Großteil der befragten Studenten zu. Oder aber die Berliner Akroumis überweisen selbst Geld an die Familie im Libanon. Ist Letzteres nicht der Fall, so äußern sie entweder, dass sie es auf jeden Fall täten, wenn sie könnten, oder dass ihre Familie keinerlei Unterstützung benötige.

3.1.2 Die soziale Dimension

Die Befragten pflegen intensiven sozialen Kontakt zu ihren Familien in Jabal Akroum, meist via Telefon, seltener mittels Internet. Durch diese regelmäßige Kommunikation ist Jabal Akroum Teil ihrer sozialen Realität, wie die Aufzählung Farids nahelegt:

„Also meine Familie, da ruf ich immer an deswegen, sag ich und frage: Wer hat geheiratet, wer will verloben? Man fragt halt: Wer ist gestorben? Oder gibt es Probleme, Verwandtschaft, Bekanntschaft, das ist immer halt so das übliche Fragen. [...] Was los, was passiert, wie geht's diesem Nachbarn. Lebt er noch, alles in Ordnung? Wer hat zum Beispiel neuen Job? Wer baut irgendwas Neues?“

Telefon und Internet ermöglichen eine Kommunikation in Echtzeit. Während eine regelmäßige medial vermittelte Kommunikation festzustellen ist, finden sich nur wenige Beispiele für ein beständiges reales transnationales Pendeln. Jabal Akroum ist für acht von zehn Befragten Urlaubsort. Während der Reisen, die in der Regel einmal jährlich für etwa sechs Wochen erfolgen, informieren sich die Männer vor Ort über Neuigkeiten. Außerdem werden während des Aufenthaltes in Jabal Akroum familiäre und dörfliche Beziehungen intensiv gepflegt, wie die Schilderung Hadis zeigt:

„Wir haben viele Bekannte, auch Tante, auch Opa von Mutterseite und Vaterseite und Onkels sind so viele bekannt. Man muss die alle besuchen. Sie wollen, dass ich von Deutschland erzähle. [...] Sind auch nicht immer alle Freunde da. Sie müssen auch arbeiten. Die gehen in die Stadt arbeiten und kommen nur Wochenende. Die haben auch nicht so oft Zeit. Die Freunde sind weniger geworden, aber man hat die noch. Auch Familie. Wenn man im Libanon lebt, kann man nicht so viel Zeit mit Familie verbringen. Aber wenn man nur einmal im Jahr nach Libanon fliegt für vier oder sechs Wochen, dann man findet Zeit für die.“

Bis auf Hadi haben alle Befragten in Berlin eine Familie gegründet. Sie haben eine Frau deutscher Staatsbürgerschaft geheiratet und zum Großteil Kinder mit diesen Frauen. Drei von fünf Ehen der bereits länger in Berlin lebenden Flüchtlinge sind inzwischen geschieden. Nach Angaben Fadis hat sich einer der Befragten ein transnationales Familiennetzwerk aufgebaut, bestehend aus einer Frau deutscher Staatsbürgerschaft sowie zwei jüngeren Frauen libanesischer

³²

Zu dieser Jahreszeit sind die ohnehin schwierigen Lebensbedingungen in Jabal Akroum (unregelmäßige Strom- und Wasserversorgung, keine Beräumung der Straßen) noch extremer. Während der Sommerferien von Anfang August bis Ende Oktober halten sich alle Bewohner in ihren Heimdörfern auf, dies ist die Zeit der Familienfeste, Hochzeiten und Heimkehrer aus anderen Ländern.

Staatsangehörigkeit. Seine Kinder mit Letzteren besitzen auch die deutsche Staatsbürgerschaft, leben jedoch bei ihren Müttern im Libanon.

Auf der sozialen Ebene lässt sich eine hohe transnationale Orientierung der Berliner Akroumis feststellen. Sowohl die in Jabal Akroum lebende Familie – meist meinen die Befragten damit ihre Eltern sowie Geschwister – als auch die eigene, neu gegründete Familie in Berlin sind im alltäglichen Blickfeld der Männer.

3.1.3 Die politische Dimension

Rabihs Worte stehen stellvertretend für die Aussagen vieler anderer Befragter, die sich ähnlich geäußert haben:

„Politik? Ja klar, sehr sogar. Weil, mein Eltern leben da. Es würde mich dann im Endeffekt interessieren, was mit meinen Eltern passieren würde. Im Fall, dass es ein Krieg da ist. Im Fall, dass es ein Frieden da ist. Ja. Von daher, das ist eigentlich der einzige Grund. Ansonsten bin ich, bin ich Politikhasser. Ich hasse Politik. Ich hasse diese Politiker.“

Der Großteil der Befragten wähnt sich ohnmächtig bezüglich der Geschehnisse im Libanon. Viele beschreiben die dortigen Politiker als korrupt und machtbesessen.

Das Denken und die Unterhaltungen der Männer mit Bekannten und Verwandten in Berlin sind von den politischen Realitäten des Libanon beeinflusst. Aus informellen Gesprächen mit den Befragten ergab sich das Bild, dass fast alle ideell der libanesischen Partei Mustaqbal³³ nahestehen. Vier der Befragten äußerten dies auch im Interview. Diese ideologische Nähe mündet allerdings, bis auf eine Ausnahme, nicht in unmittelbares politisches Engagement in Berlin.

3.2 Zwischenergebnis

Das transnationale Handeln der Befragten ist besonders auf der sozialen Ebene stark ausgeprägt. Das, was sie selbst als Familie betrachten, erstreckt sich zwischen Berlin und Jabal Akroum, meist in Form von Eltern und Geschwistern sowie Ehefrau und Kindern.

Auf der politischen Ebene weisen die Befragten eine geringe transnationale Orientierung auf. Sie informieren sich über die politischen Ereignisse im Libanon hauptsächlich aufgrund enger transnationaler sozialer Bindungen. Eine Veränderung der fragilen politischen Lage im Libanon und damit einhergehende Auseinandersetzungen stellen eine potentielle Gefahr für das Wohlergehen der Familie in Jabal Akroum dar. Ein Befragter weist transnationales politisches Engagement auf: er engagiert sich bei der libanesischen Partei Mustaqbal.

Auf der wirtschaftlichen Ebene sind transnationale Aktivitäten ähnlich gering ausgeprägt wie auf der politischen. Berlin ist das eindeutige Zentrum des Arbeitslebens für fast alle Befragten. Durch transnationale soziale Kontakte entstehen teilweise Pläne für ein Wirtschaften in Jabal Akroum. Die Daten liefern jedoch kein Beispiel dafür, dass diese Pläne in die Tat umgesetzt werden. Ein beobachtbares Phänomen stellen transnationale wirtschaftliche Aktivitäten innerhalb der Familie dar. So haben einige Berliner Akroumis in Familienbesitz in Jabal Ak-

³³

Kapitel 5.1 dieser Arbeit behandelt die transnationale Arbeitsweise dieser Partei.

roum investiert. Weiterhin deuten die Daten auf unregelmäßig erfolgende Überweisungen in beide Richtungen hin.

Die in den Interviews erkennbaren Muster einer politischen Informationssuche ohne direktes Engagement, einmal jährlich erfolgende Urlaubsreisen in die Herkunftsregion sowie unregelmäßige Geldüberweisungen und einmalige Investitionen in Familienbesitz sind nicht kontinuierlich und genügen nach PORTES et al.³⁴ nicht, um die Berliner Akroumis als Transmigranten zu bezeichnen. Allerdings weisen bis auf einen Befragten, der seinen Lebensmittelpunkt eindeutig nach Berlin verlegt hat, alle Männer in zumindest einer untersuchten Dimension multiple flächenräumliche Bezüge auf, die ihren Alltag bestimmen.

Die Analyse der gesellschaftlichen Einbindung der Berliner Akroumis bietet jedoch lediglich eine Momentaufnahme. Es wird vermutet, dass sich dauerhaft ein transnationaler sozialer Raum zwischen Berlin und Jabal Akroum etabliert hat, da sich die Familien- und Freundschaftsnetzwerke der meisten Befragten über beide Orte erstrecken. Welche Richtung jeder einzelne der Berliner Akroumis in Zukunft wählen wird, kann nicht abschließend gesagt werden. Einige der Migranten zeigen die Tendenz, ihren Lebensabend lieber im Libanon verbringen zu wollen. Allerdings haben die meisten von ihnen Kinder in Berlin, an denen sie sehr hängen. Auch einige der Akroumis, die zum Studieren nach Berlin kamen, planen, nicht für immer in Deutschland zu bleiben. Keiner der Befragten hatte jedoch konkrete Pläne für eine Rückkehr in den Libanon. Nur eine Langzeit-Studie könnte zeigen, ob einige von ihnen zu Immigranten bzw. Rückkehr-Migranten werden.

4 Zur Leistungsfähigkeit eines Netzwerkes zwischen Berlin und Jabal Akroum

Im theoretischen Teil dieser Arbeit wurde kurz dargelegt, dass es nicht *die* Theorie transnationaler Migration gibt. Alle Konzepte eint jedoch die Auffassung, dass transnationale Migration eine Anpassungsleistung der Migranten an neue Gegebenheiten darstellt. Eine transnationale Lebensweise biete eine Reihe von Vorteilen für die Transmigranten, die eventuelle Nachteile aufwiegen, so PRIES. Gleichzeitig schränkt er seine positive Einschätzung einer transmigrantischen Lebensweise durch die Feststellung ein, dass auch Transmigranten strukturellen Spannungen, kollektiven Handlungszwängen sowie ständigen Herausforderungen ausgesetzt seien.³⁵

Im Folgenden wird gezeigt, inwiefern die Zugehörigkeit zum transnationalen Netzwerk zwischen Berlin und Jabal Akroum zum Erreichen der Ziele, die die Befragten zur Migration motivierten, beitrug. Damit sollen Indizien für die Leistungsfähigkeit eines Netzwerkes geboten werden, welches sowohl auf familiären wie regionalen Beziehungen beruht.

Anhand der Interviewdaten lassen sich die Zielstellungen „Arbeit finden“ und „Studienabschluss“ unterscheiden. Einige Interviewpartner berichteten von ihren Schwierigkeiten, im Libanon Arbeit zu finden und/oder einen Studienplatz zu bekommen. Dieses Problem scheint primär finanzieller Natur zu sein. Monetäre Perspektivlosigkeit dehnt sich allerdings auf andere Bereiche des Lebens aus: Wer über kein ausreichendes Einkommen verfügt, dem fällt es aufgrund gesellschaftlicher Erwartungen schwerer, eine Ehefrau zu finden und eine Familie

³⁴ Vgl. Portes et al. (1999: 219).

³⁵ Vgl. Pries (2010: 67).

zu gründen. Familie, so der Tenor aller Befragten, sei jedoch immens wichtig im Wertekanon der Akroumis. Zum Erreichen ihrer Ziele wählten alle Interviewten eine Migration nach Berlin. Diese Wahl erfolgte nicht willkürlich, sondern aufgrund einer transnationalen Infrastruktur, die innerhalb Deutschlands so nur in Berlin vorzufinden ist. Einigen Befragten genügte der Gedanke, Verwandte und Bekannte aus Jabal Akroum in der Stadt zu wissen, andere rechneten mit einer konkreten Unterstützung durch dieses Netzwerk.

4.1 Ziel: Arbeit finden

Im Folgenden wird an zwei Beispielen gezeigt, welche Entwicklung Libanesen in Berlin nehmen können, die vordergründig mit dem Ziel „Arbeit finden“ nach Deutschland kamen. Alle interviewten Männer arbeiteten zur Zeit der Interviews in der Gastronomie. Anschließend wird die Funktionsweise einer netzwerkgestützten Arbeitsplatzvermittlung dargelegt.

4.1.1 Fallbeispiele: Nutzung des transnationalen Netzwerkes

Die Darstellung beginnt mit Amin, der zum Studieren nach Berlin kam. Er hat zwei Onkel und mehrere Cousins in Berlin. Sein ältester Cousin nahm Amin nach dessen Ankunft in Berlin für ein halbes Jahr bei sich auf und beschäftigte ihn in seinem Restaurant. Die beiden lernten sich erst in Berlin kennen. Amins Ausführungen zeigen folgendes: Das Vertrauen innerhalb des transnationalen migrantischen Netzwerkes ist hoch, einerseits durch Verwandtschaftsbeziehungen, andererseits durch gegenseitige Abhängigkeiten. Amin nahm erst vier Monate an einem Sprachkurs teil und absolvierte anschließend ein Jahr lang das Studienkolleg. Sprachschülern und Studienkollegsteilnehmern ist es untersagt, zu arbeiten. Sein Cousin beschäftigte ihn trotzdem, wahrscheinlich zu einem niedrigen Lohn. Für Amin war dies die einzige Möglichkeit, Geld zu verdienen. Er empfindet die Anstellung durch seinen Cousin rückblickend als „große Hilfe“. Sein Cousin wiederum profitierte von Amins billiger Arbeitskraft.

Auch für Farid, der bereits zu Beginn der 1990er Jahre nach Berlin kam, spielte das transnationale Netzwerk die entscheidende Rolle sowohl bei der Wahl des Zielortes als auch des Berufes. Oder besser gesagt, er hatte gar keine andere Wahl als sich auf das Netzwerk zu stützen und dessen Angebote wahrzunehmen. Im vom Bürgerkrieg wirtschaftlich stark angeschlagenen Libanon besuchte er bis zur neunten Klasse die Schule und schlug sich anschließend mit Gelegenheitsjobs durch. Er wollte „nach Europa“ und kam in Holland an. Bereits zwei Tage nach seiner Ankunft entschied er sich dazu, die Grenze nach Deutschland zu übertreten. Er ging nach Berlin, wo alle seine Verwandten, die vor ihm nach Deutschland gekommen waren, lebten. Sofort fand er innerhalb dieses Verwandtschaftsnetzwerkes Anstellung in der Gastronomie. Mittlerweile besitzt Farid ein eigenes Restaurant und beschäftigt Männer aus seinem Dorf, die etwa zehn Jahre später als er nach Berlin kamen.

Darunter ist auch Hakim, mit dem er allerdings nicht verwandt ist. Hakim arbeitet als Aushilfe in Farids Küche. Zu Beginn seines Lebens in Berlin sträubte er sich dagegen, wie alle seine Verwandten und Bekannten in der Gastronomie zu arbeiten. Eine Woche auf der Baustelle ließen ihn jedoch seine Meinung ändern. Er arbeitet laut eigenen Angaben nur unregelmäßig und stundenweise in Farids Restaurant. Auch hier profitieren beide voneinander: Hakim kann sein Einkommen bei Farid aufbessern; Farid seinerseits profitiert von einer Arbeitskraft auf Niedriglohnbasis, die er flexibel und bedarfsgerecht einsetzen kann.

Samir betreibt ebenfalls ein Restaurant in Berlin. Er beendete die Schule im Libanon mit dem Abitur. Danach fand er keine Arbeit, die Geld und Sicherheit für ein eigenständiges Leben bot. Er arbeitete lediglich ein paar Stunden täglich. Der Lohn reichte, wie er sagt, nur für das Essen seiner Familie. Einige seiner Verwandten und Bekannten waren in Deutschland und Samir hörte ihre positiven Berichte, die ihn eine Migration in Erwägung ziehen ließen. Die Ausweglosigkeit die persönliche Lage im Libanon zu verbessern und die große Hoffnung, neue Perspektiven in Deutschland zu finden, kommt im folgenden Interviewteil deutlich zum Ausdruck:

„[...] große Problem, große Geschichte. Also, wirklich, also, war für uns, wie soll ich sagen, keine Arbeit erstmal. Libanon war alles durcheinander. Wir, ich möchte nicht mit Politik rein, also ich möchte mit Politik. Aber war für uns, im Libanon war nicht nur komisch. Weißt du, wir sind erwachsen, wir haben kein Arbeit gefunden. Wir haben gar nix, wir wollen was essen, wir wollen was wählen, gibts nicht. Und ich hab gehört von mein Kumpel, vom andern Kumpel, er geht. Kommt er nach Deutschland. Er arbeitet, ja, bei ihm ist gut. Dann habe ich überlegen: OK, warum nicht? Also, habe ich bisschen, bisschen, ganz bisschen, habe ich mit Gemüse gearbeitet. Aber hat nicht gelohnt, weil ich hab keine Ahnung, richtig Ahnung und Erfahrung über so. Aber ich hab probiert. [...] Im Libanon. Hat nicht geklappt. Danach hab ich überlegen die andere Kumpel für mich und Cousin von meine Familie. Alle sie sind hier gekommen, außer ich. Sag ich: Scheiße, egal, ich muss auch. [...] Und seitdem bin ich hier. Ich lebe, ich arbeite, mehr habe ich gar nix.“

Sein Bruder lebte bereits in Berlin. Er versuchte, Samir von einer Migration nach Deutschland abzuhalten, indem er ihm finanzielle Hilfe im Libanon anbot. Diese wollte Samir jedoch nicht annehmen. In Berlin nahm ihn sein Bruder bei sich auf, obwohl Samir gegen dessen Willen kam. Von der Zeit zwischen seiner Ankunft in Deutschland und 2001 wollte er nicht reden, er sagte nur, er arbeite seit 2000 in dem Restaurant, in welchem er zum Interview besucht wurde. Das Restaurant gehört ihm nicht. Mit seiner Heirat 2001 bekam er einen gesicherten Aufenthaltsstatus und konnte zum ersten Mal seit seiner Ankunft in Berlin in den Libanon fliegen.

Samir verbalisiert die berufliche Belastung an mehreren Stellen des Interviews. So habe er durch den Stress Magenprobleme bekommen, die ihn schon drei Mal ins Krankenhaus gebracht hätten und ihn zwingen, jeden Tag Tabletten zu schlucken. Er arbeite täglich, sein letzter freier Tag liege bereits ein Jahr zurück. Farid, dessen Migrationsgeschichte oben beschrieben wurde, klagt nicht über eventuelle Überlastung. Er wirkt beim ersten Interview sehr ausgeglichen. Pro Woche nimmt er sich mindestens einen halben Tag frei. Als er erneut besucht wird, kann er kaum laufen, schluckt mit schmerzverzerrtem Gesicht Tabletten und berichtet von unerträglichen Rückenschmerzen. Trotzdem bedient er weiterhin Gäste.

Für die interviewten Männer lässt sich eine gewisse Regelmäßigkeit des beruflichen Weges feststellen. Jeder kam bewusst und zielgerichtet aufgrund des existierenden Verwandtschafts- und Bekanntschaftsnetzwerkes nach Berlin. Dort fand er mit Hilfe dieses Netzwerkes Arbeit in der Gastronomie und führte anfangs unqualifizierte Arbeiten aus wie Teller waschen oder Reinigungsarbeiten. Die Arbeitsverhältnisse kamen häufig trotz fehlender Arbeitserlaubnis zu Beginn des Aufenthaltes zustande. Sie waren gekennzeichnet von teilweise schikanösen Arbeitsbedingungen, starker Kontrolle und Überwachung durch den Arbeitgeber sowie extrem niedrigen Löhnen. Im Verlaufe ihres Arbeitslebens konnten alle Interviewten, mit Ausnahme einer Person, ihre berufliche Position verbessern, und führen heute eigene Restaurants. Dieser berufliche Aufstieg wurde durch zwei Entwicklungen möglich: Zum einen durch Änderung

des legalen Status der Betroffenen. Dies geschah, bis auf einen Fall, immer durch die Heirat mit einer Frau deutscher Staatsbürgerschaft und ermöglichte den Berliner Akroumis ein reguläres Beschäftigungsverhältnis ohne zeitliche oder finanzielle Beschränkungen. Zum andern erwarben sie im Laufe der Zeit Fähigkeiten und Fertigkeiten, die ihnen im Beruf Vorteile brachten: Dazu zählen ausreichende Sprachkenntnisse zur Kommunikation mit den Gästen, die Fähigkeit der eigenständigen Zubereitung von Speisen sowie Kenntnisse der Abläufe und Erfordernisse eines Gastronomiebetriebs. Aus ehemaligen Arbeitnehmern, deren Beschäftigungsmöglichkeiten ausschließlich vom transnationalen Netzwerk abhingen, sind heute Arbeitgeber geworden. Sie sind jedoch nach wie vor auf dieses Netzwerk angewiesen. Hier finden sie billige Arbeitskräfte, die sie flexibel und effizient einsetzen können.

Zwei der Interviewten haben mittlerweile ein Hochschulstudium abgeschlossen und somit eine Qualifikation erworben, die es ihnen theoretisch ermöglicht, außerhalb der Gastronomie Arbeit zu suchen. Amin ist diplomierter Elektrotechniker. Seit seiner Ankunft in Berlin hat er im Restaurant eines Cousins gearbeitet. Dieser sei mittlerweile in den Libanon zurückgekehrt, und Amin sagt, er führe das Geschäft für ihn. Er glaubt, dass der Arbeitsmarkt derzeit sehr schlecht sei, und hat sich noch nicht um eine Stelle als Ingenieur beworben. Seine Pläne, der Gastronomie den Rücken zu kehren und eine Stelle zu finden, die seiner Qualifikation entspricht, klingen sehr vage.

Auch Rabih hat Elektrotechnik studiert, zum Zeitpunkt des zweiten Treffens hatte er gerade seine Abschlussarbeit eingereicht. Während der Diplomarbeitsphase hat er mit einem Freund aus Jabal Akroum ein Restaurant in Berlin eröffnet. Er sieht dieses Projekt als willkommenen Lückenfüller zwischen Studium und Ingenieursberuf, der nebenbei noch Geld einbringt. Rabih spricht allerdings davon, einen „vernünftigen Job in meinem Bereich“ zu suchen, und gibt ein Verweilen in der Gastronomie nicht als Option an. Amin und Rabih gehören zu den ersten Akroumis, die erfolgreich ihr Studium in Berlin abgeschlossen haben. Welchen beruflichen Weg sie tatsächlich einschlagen werden, ist, bis auf die geäußerten Präferenzen, noch vollkommen offen.

Zwei der interviewten Akroumis besitzen kein Restaurant. Einer der beiden, Hadi, schildert seinen beruflichen Werdegang in Berlin folgendermaßen:

„Es gibt viele Leute hier aus Akroum, die auch selbständig sind. Da hab ich erstmal ein paar Stunden ausgeholfen, so saubermachen. Wir haben nicht so viel verdient. Erstmal gelernt, wie man so arbeitet. Mit der Zeit verbessert man sich. Wenn man die Arbeit richtig kann, dann kann man überall hingehen und sagen ich kann sowas. Hab ich am Anfang bei Akroum-Leuten gearbeitet. Aber so nach ein bis zwei Jahren hab ich woanders gearbeitet. Und wenn man länger in Deutschland ist, kennt man auch andere Arbeitsvermittlungen. Die vermitteln Arbeit für Studenten, die von der TU kommen. Ich hab einmal in einer Solarfirma gearbeitet. Die Solarzellen einrichten. Das hat Spaß gemacht. War auch nicht nur gute Geld, war auch was Neues.“

Aufgrund seines Studentenstatus konnte er auch auf andere Ressourcen der Arbeitsplatzvermittlung zurückgreifen. Hadi ist der einzige Akroumi, von dem bekannt ist, dass er nicht innerhalb des transnationalen Netzwerkes in der Gastronomie arbeitet.

4.1.2 Zwischenergebnis

Es konnte exemplarisch gezeigt werden, dass das Ziel „Arbeit finden“ innerhalb des transnationalen Netzwerkes zwischen Berlin und Jabal Akroum umgesetzt werden konnte. Dieses Netzwerk war unabdingbar bei der Realisierung des migrationsleitenden Zieles, eine Anstellung zu finden und seinen eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten. Alle befragten Akroumis arbeiten in der Gastronomie. Keiner von ihnen begann eine Lehre in Deutschland oder verfolgte eine Karriere außerhalb des transnationalen Netzwerkes .

Die Interviewten fanden zu Beginn ihres Aufenthaltes ausschließlich über das dörflich und familiär begründete Netzwerk eine Anstellung. Dabei scheinen familiäre Verbindungen und solche, die auf der geteilten Herkunft aus Jabal Akroum basieren, gleichermaßen wichtig zu sein; es konnte keine Tendenz zu Gunsten des einen oder anderen festgestellt werden. Netzwerkbasierende Arbeitsplatzvermittlung bietet im Rahmen des Fallbeispiels Menschen, die sonst keine Möglichkeit zum Gelderwerb hätten, die Chance dazu. Akroumis, die durch länger zurückliegende Migration etablierter sind, profitieren von dieser nicht vorhandenen Wahlfreiheit ihrer Bekannten und Verwandten, denen sie niedrige Löhne zahlen und so gut wie jede Aufgabe übertragen können. Sobald die Angestellten durch Statusänderung und akkumuliertes soziales und ökonomisches Kapital selbst in die Position des Arbeitgebers gelangen, rekrutieren sie ihrerseits marginalisierte Beschäftigte aus diesem Netzwerk. Dies kann beispielhaft an Hassan gezeigt werden, den alle Akroumis, mit denen gesprochen wurde, kennen und bei dem einige von ihnen gearbeitet haben. Er hat sich jahrzehntelang aktiv um Ersatz für Arbeitskräfte gekümmert, die durch ihren Aufstieg wegfielen: insgesamt hat er, so behauptet er, über 400 Akroumis nach Deutschland geholt. Kettenmigration und Kettenbeschäftigung hängen in diesem Beispiel eng miteinander zusammen.³⁶ Es existieren Anhaltspunkte für das, was PORTES et al. „*long distance circular labour migration*“³⁷ nennen: Rabih berichtet, er habe heute keinen Kontakt mehr zu den Bekannten seines Vaters, die ihm zu Beginn seines Aufenthaltes in Berlin Arbeit boten, da diese mittlerweile in den Libanon zurückgekehrt seien. Amin führt das Restaurant seines Cousins, der wieder im Libanon lebt und dort seinen Geschäften nachgeht.

In Anlehnung an BOURDIEU³⁸ können mittels eines sozialen Raumes Kräfteverhältnisse abgebildet werden. Jeder Akteur kann nur genau eine Position innerhalb eines durch Netzwerke konstituierten sozialen Raumes einnehmen. Im untersuchten sozialen Raum bestimmt sich die Position des Einzelnen anhand des verfügbaren sozialen und ökonomischen Kapitals, welches die Befragten tendenziell zunehmend mit steigender Länge der Aufenthaltsdauer in Berlin akkumulieren konnten, wie die Daten zeigen. Da innerhalb des familiären und herkunftsbasierten Netzwerkes gezielt neue Arbeitnehmer aus Jabal Akroum nach Berlin angeworben wurden, wird vermutet, dass der soziale Raum auf Jabal Akroum erweitert werden kann. Er wird somit zu einem transnationalen sozialen Raum. Ein Aufstieg innerhalb dieses Raumes ist prinzipiell möglich und stellt bei den Befragten gar die Regel dar. Voraussetzung ist allerdings, dass sich der Einzelne bedingungslos in das Netzwerk einpasst und die Regeln, darunter schwere Arbeitsbedingungen, nicht in Frage stellt.

³⁶ Vgl. Han (2005: 12 ff.).

³⁷ Portes et al. (1999: 222).

³⁸ Vgl. Bourdieu (1991: 9 ff.).

4.2 Ziel: Studienabschluss

4.2.1 Fallbeispiele: Nutzung des transnationalen Netzwerkes

Im Folgenden rücken diejenigen Berliner Akroumis in den Fokus der Ausführungen, die mit der Zielstellung „Studienabschluss“ nach Berlin migrierten. Vor neun Jahren kam eine Gruppe von zehn bis fünfzehn jungen Männern aus Jabal Akroum, die alle miteinander verwandt und/oder befreundet sind, nach Deutschland. Mit vier von ihnen wurden Interviews geführt. Dabei wurde offenbar, dass die Männer bis auf zwei bis drei Ausnahmen Elektrotechnik oder Maschinenbau im Großraum Berlin-Brandenburg studieren oder studierten. Diese Studenten sind ein Beispiel für eine typische Kettenmigration. Ein Migrant nach dem anderen folgt dem Pionier. Fadi erklärt das Phänomen:

„Es war so eine, Vorhut, wie er das gesagt hat. Er war der erste von uns, von unseren Freunden. Wir sind so ungefähr 15 Stück, 12, 15 so ungefähr. Und er war der erste, der nach Deutschland kam. Und ich glaube, ich glaube, er war der Auslöser, dass wir danach gekommen sind. Einer nach dem Andern, einer nach dem Andern, einer nach dem Andern. Weißt du?“

Hadi, der seit 2003 in Deutschland lebt, ist einer der Männer, die zum Studieren nach Deutschland kamen. Er absolvierte das Studienkolleg und studierte zwei Jahre lang Elektrotechnik an der Technischen Universität in Berlin. Hadi kam gemeinsam mit einem Cousin nach Deutschland. Rabih, der auch interviewt wurde, half ihnen in den ersten Monaten. Er erzählt, wie es dazu kam:

„Ich hatte einmal einen Anruf von meinem Vater bekommen. Und dann meinte er: Diese Leute brauchen dich. Hole sie bitte am Flughafen ab und kümmere dich um sie. Weil, ihre Väter waren bei mir, so hat mein Vater mir erzählt. Ihre Väter waren, waren bei mir und sie haben, sie haben mich darum gebeten, dass ich dich frage, ob du dich um sie kümmerst. Bis sie irgendwann eine Wohnung finden, beziehungsweise bestimmte Arbeit. Beziehungsweise sich in der Uni immatrikulieren und so weiter und so fort. Ich habe gesagt: „OK, natürlich mache ich das, klar. Die kommen aus meinem Dorf. Das heißt, ich bin für sie da. Allein weil du mich angerufen hast, Papa.“ Ja. Und, das ist passiert. Und sie waren da. Ich habe damals in der F[...] -Straße gewohnt. Und damals waren sie dann bei mir, für glaube ich vier Monate oder fünf Monate. Ja. Und danach kannten sie sich dann mit dem Land aus, na, mit den Gesetzen hier und der Uni, mit der Schule. Sie sind dann ausgezogen.“

Rabih und Hadi sind nicht verwandt. Rabih fühlte sich verpflichtet, den beiden jungen Männern zu helfen, da sein Vater ihn darum bat und sie aus seinem Dorf stammten. Hadi musste von Anfang an Geld verdienen, um sein Leben und damit das Studium in Berlin finanzieren zu können:

„Es ist ein bisschen teuer hier in Deutschland. Der ganze Lohn von meinem Vater reicht für mich hier nicht aus. Dann muss man eben arbeiten hier in Deutschland. [...] Es gibt viele Leute hier aus Akroum, die auch selbständig sind. Da hab ich erstmal ein paar Stunden ausgeholfen, so saubermachen. Wir haben nicht so viel verdient. Erstmal gelernt, wie man so arbeitet. Mit der Zeit verbessert man sich.“

Keiner der befragten Studenten konnte sich ausschließlich mit den Überweisungen der Eltern durchbringen. Ihre Einbettung in das transnationale Netzwerk und der damit verbundene relativ niedrigschwellige Zugang zu Arbeit werden von den Studenten aus Jabal Akroum gleich-

zeitig als Grund sowohl für den Erfolg als auch für das Scheitern angesehen. Es war ihnen so möglich, auch während der Deutschkurse und des Studienkollegs Geld zu verdienen. Üblicherweise bekommen Studenten erst mit ihrer ordentlichen Immatrikulation an der Universität einen Aufenthaltstitel, der ihnen erlaubt, 90 Tage pro Jahr zu arbeiten.³⁹

Das Arbeiten innerhalb der Gastronomie bot eine relativ zuverlässige Einkommensquelle und damit Unabhängigkeit von den nicht immer regelmäßigen und ausreichenden Überweisungen der Eltern in Jabal Akroum. Dies geschah zu einem hohen Preis: Das Verhältnis zwischen Arbeit und Studium geriet bei einigen der interviewten Studenten aus dem Gleichgewicht.

Der Tagesablauf von Amin, der zum Zeitpunkt des Interviews kurz vor seinem Studienabschluss stand, ist typisch für den Alltag der befragten Studenten:

„Mein Tag ist wie ein ganz normaler Tag von einem Studenten. Mit Ausnahme, das heißt, dass ich am Abend fast jeden Tag arbeiten musste, weil ich kein Bafög bekommen habe. Ich habe keine Hilfe bekommen von niemandem. Auch von meinen Eltern nicht, weil sie konnten mir nicht helfen. Also stand ich fast jeden Tag auf gegen neun, manchmal verschlafen. Und danach zur Uni. Paar Vorlesungen besucht, paar Veranstaltungen so. Hab ich ein bisschen gelernt nachmittags und dann um 18 Uhr war ich hier im Laden gelandet. Hab ich gearbeitet bis 12 Uhr nachts. Dann bin ich nach Hause gefahren und gegen eins zu Hause angekommen. Ein bisschen Fernseher geguckt. Das gleiche jeden Tag.“

Manche zogen die Notbremse, indem sie mehrere Semester lang arbeiteten, um sich anschließend wieder vollkommen auf ihr Studium zu konzentrieren. Keiner der Interviewten sprach davon, Bafög bezogen zu haben oder durch irgendein anderes Stipendium unterstützt worden zu sein.

Immer wieder betonen die Studenten, dass etwa 90 Prozent der Berliner Akroumis, die zum Studieren nach Deutschland gekommen sind, gescheitert seien. Dies erklären sie mit der Beschaffenheit des transnationalen Netzwerkes in Berlin. Sie ziehen dabei einen Vergleich zu Frankreich, wo alle Studenten aus Jabal Akroum erfolgreich gewesen seien. Hakim erklärt, was die Mitglieder eines Netzwerkes zwischen Frankreich und Jabal Akroum von denjenigen in Berlin unterscheidet:

„Aber das hat damit zu tun, dass in Frankreich, wir haben Leute, die ausgebildet sind. Die ihr Studium, die sind schon Ingenieure und die arbeiten in großen Firmen in Frankreich. Aber hier, was haben wir gekriegt? Leute die in Gastronomie arbeiten. Und das war der Unterschied vielleicht zwischen uns, die nach Deutschland gekommen sind und die anderen, die nach Frankreich.“

In Frankreich existiert offenbar ein libanesisches Netzwerk, dessen Mitglieder über weit mehr ökonomisches und soziales Kapital verfügen als die nach Deutschland eingereisten Bürgerkriegsflüchtlinge und ungelerten Arbeiter. Die Libanesen in Frankreich können die Neuankommlinge ganz anders unterstützen, wie Fadi ausführt:

³⁹ Oder 180 halbe Tage. Anstellungen als studentische Hilfskraft sind von dieser Regelung ausgenommen und können zusätzlich zu dieser Obergrenze ausgeübt werden. Vgl. http://www.htwberlin.de/Studium/International/Internationale_Studienbewerber/Visum.html; Zugriff am 28.10.2011.

„Und dann, wenn einer von der Familie hingeht, hinfährt, dann sagen die: „Hier, pass auf. Du darfst jetzt nicht arbeiten. Wie lange, oder wie viel Geld brauchst du? Ich gebe dir. Erstmal konzentriere auf dein Studium“. Und so ist das wirklich passiert. Also, jetzt haben alle, sind alle, [...] Ärzte und Ingenieure und so weiter und so. Die sind wirklich, manche davon, sind sehr erfolgreich.“

Die Berliner Akroumis berichten darüber, dass zunehmend mehr Schüler aus Jabal Akroum ihr Abitur ablegen, dann aber schlechte Aussichten auf einen Studienplatz in der Region haben. Also schicken viele Familien ihre Söhne zum Studium ins Ausland. Weißrussland sei eine beliebte Destination, das Studium und Leben koste dort nicht so viel wie im westlichen Europa.

Um die Jahrtausendwende gab es in Jabal Akroum den Trend, zum Studium nach Deutschland zu gehen. Der Großteil der Studenten aus Jabal Akroum in Berlin kam 2001 bis 2005 relativ wenig bis gar nicht informiert nach Deutschland und fand erst vor Ort heraus, für welche Fächer sie eine Zulassung bekommen könnten. Hakim zufolge führten die zahlreichen Studienabbrecher dazu, dass Deutschland mittlerweile von Frankreich und den USA als Wunschland für ein Studium abgelöst wurde. Auch habe sich der Ruf der libanesischen Universitäten unter den Akroumis verbessert, so dass viele Familien eine Grundausbildung ihrer Kinder im Libanon befürworteten:

„Viele Leute haben bessere Möglichkeiten im Libanon, und wir sind dann einfach so ein schlechtes Beispiel geworden [...]. Viele haben das Studium abgebrochen. Und haben es nicht weiter gemacht. Die meisten sogar. 90 Prozent vielleicht davon, von den Jungs. Und deswegen passen jetzt die Eltern im Libanon auf. Sie sagen: Schau mal, der und der und der, die haben das Studium nicht abgeschlossen. Was willst du machen? Willst du dann hingehen in Gastronomie zu arbeiten? Nein, du bleibst hier. Du machst deinen Abschluss hier. Oder mindestens erstmal vier Jahre Uni machen. Also Master machen im Libanon und dann danach nach Frankreich fahren, um Doktorarbeit zu machen.“

Die Migrationskette von Jabal Akroum nach Berlin ist, wie Khaled berichtet, seit etwa vier Jahren weitgehend abgebrochen, es kommen nur noch vereinzelt Studenten, deren finanzieller Status gesichert ist. *„In drei bis vier Jahren ist keiner gekommen oder vielleicht nur einer oder zwei“*, so Khaled.

Der Weg von Hadi, der bereits zu Beginn dieses Kapitels zu Wort kam, soll weiter verfolgt werden. Er konnte, wie gezeigt wurde, von Anfang an auf ein Netzwerk zurückgreifen, welches ihm soziale sowie finanzielle Unterstützung bot. Trotz dieser günstigen Voraussetzungen hat er nach knapp acht Jahren noch keinen Studienabschluss. In seiner Biographie finden sich zwei entscheidende Gründe für sein Scheitern. Zum einen berichtet er von einem Assistenten an der Universität, dessen Verhalten er als beleidigend empfand:

„Dann hat er gesagt: „Mach deinen Computer an. Oder weißt du auch nicht, wie man mit dem Computer umgeht?“ Ich habe mich nicht gut gefühlt. Heißt nicht, dass ich von der Dritten Welt komme.“

Diesen Moment beschreibt er als den negativen Höhepunkt einer Reihe schlechter Erfahrungen. Er brach sein Studium ab und wechselte zu Pharmazietechnik an der Fachhochschule in Berlin. Die Ausländerbehörde genehmigte den Wechsel mit der Auflage, dass Hadi dieses Studium innerhalb von fünf Jahren beenden müsse. Er wollte es in dieser Zeit bis zum Master

schaffen. Dann erkrankte seine Mutter schwer und starb zwei Jahre später. Hierin sieht Hadi den zweiten Grund, warum er sein Studium trotz Unterstützung durch das transnationale Netzwerk nicht abschließen konnte. Er flog häufig in den Libanon um seine Mutter zu besuchen und seinen jüngeren Geschwistern beizustehen. An die Hochschule ging er selten, so dass er zwei Jahre Studienzeit verlor. Er befürchtet, aus Deutschland ausgewiesen zu werden, bevor er einen Studienabschluss erlangen kann:

„Die fünf Jahre sind nächstes Jahr fertig. Ich brauche eine Prognose, wenn ich weiter den Aufenthalt für Deutschland haben wollte. Und jetzt, ich warte bis Sommer. Bis ich die zwei Fächer habe und dann meinen Bachelor abschlieÙe. Ich wollte gern weiter Master machen, aber ich weiß nicht ob es klappt.“

Mit Hadi wurde beispielhaft gezeigt, dass die Einbettung in ein transnationales Netzwerk keine Garantie für das Erreichen des Migrationszieles darstellt. Vielmehr spielen auch andere Faktoren eine Rolle, die PRIES mit *„Herausforderungen, Zwängen und Spannungen“*⁴⁰ umschreibt. Hadi machte entmutigende Erfahrungen mit einem Lektor, dessen Äußerungen nach Hadis Beschreibung rassistisch klingen. Weiterhin hat er durch Krankheit und Tod seiner Mutter zwei Jahre seines Studiums verloren. Aufgrund einer Absprache mit der Ausländerbehörde Berlin wird er seinen Aufenthaltstitel bald verlieren. Das transnationale Netzwerk kann nicht direkt zur Lösung dieses Problems beitragen.

4.2.2 Zwischenergebnis

Am Beispiel der Akroumer Studenten wurde gezeigt, dass ein verfügbares transnationales Netzwerk nicht zwangsläufig zu einer erfolgreichen Migration im Sinne der Ausgangsmotivation beiträgt. Das Ziel „Studienabschluss“ misslang in den meisten bekannten Fällen unter Umständen eben gerade durch die Zugehörigkeit zum transnationalen Netzwerk. Zwei der Befragten hatten zum Zeitpunkt der Interviews ihr Studium abgeschlossen beziehungsweise fast beendet, zwei hatten ihr Studium abgebrochen und arbeiteten ausschließlich in der Gastronomie, ein fünfter stand zwar kurz vor seinem Bachelorabschluss, wird ihn jedoch aufgrund ausländerrechtlicher Bestimmungen eventuell nicht erreichen können. Für das Scheitern der Studenten wird, neben persönlichen Faktoren, die Beschaffenheit des Netzwerkes als verantwortlich gesehen. Zwischen den Studenten in Berlin existieren zwar starke Beziehungen, diese helfen ihnen jedoch nur bei Problemen, die unmittelbar das Studium betreffen, und bieten psychische Unterstützung. Die im transnationalen Netzwerk eingebundenen Gastronomen in Berlin bieten zumindest eine grundlegende finanzielle Sicherheit. Eventuell nahm die relativ einfach verfügbare Arbeit jeglichen Druck, sich nach anderen Finanzierungsmöglichkeiten umzuschauen. Gleichzeitig kostete sie Zeit und Nerven, die sonst eventuell für das Studium genutzt worden wären. Die durch einen langen Aufenthalt in der Stadt etablierten Mitglieder dieses Netzwerkes, die im Gastgewerbe tätig sind, haben wenig Bezug zu den Realitäten eines studentischen Lebens, da sie selbst nie studiert haben. Auch verfügen sie nicht über den Willen oder die Mittel, studentische Migranten zu unterstützen. In Frankreich ist dies, so die Befragten, häufiger der Fall, da die älteren Migranten ebenfalls eine akademische Ausbildung

⁴⁰ Pries (2010: 67).

durchlaufen haben und somit einerseits finanzkräftiger sind, andererseits den Nutzen eines Studiums eventuell anders bewerten als die Gastronomen in Berlin.⁴¹

Bei allen Studenten, die eine Hilfestellung durch die Gastronomen in Anspruch nahmen, zeigt sich deutlich, dass dies für die erste Zeit unabdingbar war. Später hindert es aber den Einzelnen bei dessen Entwicklung. Das kommt daher, dass sich das Netzwerk einseitig auf das Gebiet der Gastronomie beschränkt. Es kann, wie am Beispiel der beiden Diplomingenieure gezeigt wurde, die Entfaltung der persönlichen Fähigkeiten eher behindern.

Während die bisher vorgestellten Ergebnisse Beispiele für transnationales Handeln auf der Ebene des einzelnen Migranten bieten, werden im Folgenden zwei Institutionen vorgestellt, welche von den Interviewpartnern häufig erwähnt wurden.

5 Beispiele institutionalisierter transnationaler Netzwerke

5.1 Mustaqbal

*Tayyār al-Mustaqbal*⁴² (*Zukunftsbewegung*), die Partei des bis vor kurzem amtierenden Ministerpräsidenten Saad al-Hariri, eine sunnitisch dominierte Partei im *Tahāluf 14 Āḍār* (*Bündnis 14. März*), hat ein ständiges Büro in Berlin. Es befindet sich, deutlich sichtbar durch ein Schild an der Hauswand, in einem Wohnhaus im Stadtteil Neukölln.⁴³

Einer der Interviewpartner, Tarek, berichtet von seiner Mitgliedschaft in der Partei, während drei weitere Gesprächspartner Sympathien zur Partei bekunden, jedoch nicht innerhalb ihrer Strukturen aktiv sind. Rabih erklärt, warum er Mustaqbal ideell nahe steht:

*„Das ist natürlich unsere Richtung im Libanon, unsere politische Richtung. Natürlich im Libanon, wie du weißt, gibt es da verschiedene politische Richtungen. Und jeder Mensch im Libanon würde dann eine von den drei Richtungen wählen, beziehungsweise auswählen, ja? Und, weil ich Sunnit bin, wähle ich dann, dann bestimmte Richtung hier. Weil, diese Richtung für mich arbeitet. Als Libanese.“*⁴⁴

Die Präsenz Mustaqbals in Berlin begründet er folgendermaßen:

„Sind einfach nur Werbung für ihre Politik. [...] Weil dadurch, also, wenn jemand hier lebt und er hat Verwandte im Libanon, ja? Und seine Verwandten werden dann unterstützt von, von dieser Richtung. Durch dieses Büro, das hier in Berlin ist, ja? Dann würde sich natürlich, würde er sich freuen. Und sagen: Ich bin also, ich bin für euch.“

Rabih nennt kein Beispiel, um seine Aussagen zu illustrieren. Eventuell hat in seinem Verwandten- und Bekanntenkreis niemand direkte Unterstützung durch Mustaqbal erhalten. Allerdings glaubt Rabih zu wissen, warum Mustaqbal auch in Berlin arbeitet: Durch Multiplika-

⁴¹ Die Kenntnisse zum transnationalen Netzwerk zwischen Frankreich und Jabal Akroum stammen allesamt von den Befragten und sind angesichts der Zielstellung der Arbeit nicht überprüft worden.

⁴² Im Folgenden wird die Partei als Mustaqbal bezeichnet, da auch die Interviewpartner sie so nannten.

⁴³ Allerdings war dieses bei allen drei Besuchen dort geschlossen.

⁴⁴ Politische Macht wird im Libanon entlang konfessioneller Zugehörigkeiten verteilt. Politik wird somit häufig sowohl von Politikern als auch von Wählern als Interessenvertretung der eigenen Religionsgruppe verstanden.

toren innerhalb der Verwandtschaftsverhältnisse erhofft sich die Partei Stimmgewinne. Mustaqbal in Berlin schafft reziproke Verhältnisse, indem Parteimitglieder von Berlin aus Menschen im Libanon unterstützen. Dass die Begünstigten dann ihre Dankbarkeit am Wahltag zum Ausdruck bringen, ist lediglich einer der Gedanken hinter der direkten Hilfe. Diese Form der Reziprozität betrifft auch Dritte, die mit den Begünstigten in Verbindung stehen und von der Großzügigkeit der Politiker überzeugt werden sollen. Allerdings gab keiner der Interviewpartner an, jemals direkte Hilfe der Partei erhalten zu haben. Einer der Befragten hat die Möglichkeit genutzt, auf Kosten der Partei in den Libanon zu fliegen, um an den Wahlen teilzunehmen. Vorherrschender Tenor nahezu aller Interviewten war, dass Politiker nur für ihre eigenen Interessen arbeiten. Auf Empfehlung von Samir wurde ein Interview mit seinem Onkel Tarek geführt, der laut Samir bei Mustaqbal aktiv ist. Tarek berichtet kurz angebunden über seine Mitgliedschaft. Auf die Frage hin, wie er sich dort engagiere, antwortet er:

„Nun, wir arbeiten für die Regierung, unsere! [...] Wegen Wahl und alles. Aber nicht gegen Deutschland. Im Gegenteil, nein, stimmt nicht. Wir sind für Deutschland. Wir arbeiten für Deutsche und für Libanon. Aber wenn irgendwas gegen Deutschland, wir schützen immer. Nicht gegen Deutschland, gegen Deutschland, im Gegenteil. Sie sind auch für uns, Deutschland.“

Sowohl Rabih als auch Tarek haben gezögert, über ihr Interesse für bzw. Engagement bei Mustaqbal zu sprechen. Dies könnte an der Interviewsituation gelegen haben: Den Befragten war die Autorin nicht gut bekannt, sie konnten ihr nicht uneingeschränkt vertrauen. Wie bereits ausgeführt, waren die Worte des Thilo Sarrazin zur Zeit der Interviews sehr präsent in den Medien, viele Interviewpartner bezogen sich ungefragt auf die Debatte. Sowohl Tarek als auch Rabih wollen den Eindruck vermeiden, außerhalb eines deutschen Kontextes in politische Aktivitäten eingebunden zu sein. So zumindest wird Tareks Äußerung eingeordnet, Mustaqbal arbeite keinesfalls gegen Deutschland, und Deutschland sei ja auch für Mustaqbal.⁴⁵

5.2 Die Deutsch-Libanesische Freundschaftsbrücke

Die *Deutsch-Libanesische Freundschaftsbrücke e.V.* ist ein Beispiel für ein formal überkonfessionelles transnationales Netzwerk. Einer der Interviewpartner, Hakim, berichtet von seiner Pionierarbeit:

„Wir haben, das ist, eine libanesisch Gemeinde gegründet hier. [...] Diese libanesisch Gemeinde ich bin der erste gegründet mit ein paar Leuten hier und jetzt ist ganz groß in Bundesrepublik Deutschland.“

Hakim vermittelte den Kontakt zu Najil Awada,⁴⁶ einem der Vorsitzenden. Der Verein entstand aus dem Wunsch in Deutschland lebender Menschen mit libanesischen Wurzeln, die durch den Bürgerkrieg hervorgerufenen Leiden im Libanon zu mildern. 1989 gegründet, zählte er zu Beginn fast 500 größtenteils ehrenamtliche Helfer. Im Gegensatz zur Partei Mustaqbal, die klar die sunnitische Bevölkerung im Libanon unterstützt, versteht sich die Freund-

⁴⁵ Deutschland unterstützt unter anderem ein UN-Sondertribunal, welches den Mord an Rafik al-Hariri, dem früheren Kopf Mustaqbals, aufklären soll.

⁴⁶ Najil Awada ist der einzige, dessen wahrer Namen in der Arbeit verwendet wird, da er als offizieller Repräsentant des Vereins gesprochen hat.

schaftsbrücke als überkonfessionell und hält sich, bis auf gezielte Kooperationen,⁴⁷ aus politischen Angelegenheiten heraus. Laut Najil Awada arbeitet die Organisation „für den Libanon“ und seine Mitglieder „versuchen, nur auf der humanitären und menschlichen Basis zu arbeiten“. Najil Awada grenzt die Arbeit des Vereins klar von der Politik im Libanon ab. Seine Begründung ist folgende:

„Sonst würde wir auch Riesenärger hier haben. In unserm Vorstand, wir haben Leute, die auch Drusen sind und Schiiten. Und ich kann doch nicht sagen, ich bin jetzt Mitglied oder ich sympathisiere mich mit der Partei X. Dann würde auch eine Unruhe herrschen. Was da unten spielt, geht uns nicht mehr an. Was wir helfen können, ist es egal, in welchem Land, in welcher Ecke des Libanons auch landet. Zum Beispiel wir sind versprochen worden, dass Libanon zwei Löschboote von Deutschland bekommt. [...] Und welche Seite das nimmt, das ist uns wirklich egal. Wenn wir jetzt wie ein Spiegelbild vorhalten, dann werden wir keinen Erfolg haben. Deswegen wir bleiben immer auf Distanz.“

Politische Neutralität heißt also das Gebot der Stunde, Kritik an den Verhältnissen wird von der Deutsch-Libanesischen Freundschaftsbrücke bewusst nicht ausgeübt. Ressourcen und Netzwerke aus Deutschland sollen den Menschen im Libanon zu Gute kommen, der Verein initiiert auf humanitäre Hilfe ausgerichtete Kooperationen, etwa zwischen den Feuerwehren in Berlin und Beirut oder zwischen medizinischem Fachpersonal. Die Freundschaftsbrücke arbeitet auch mit Berliner Behörden zusammen. Najil Awada nennt Projekte wie „Jugendamt als Partner“ und „Polizei als Freund und Helfer“, die wohl sehr im Interesse der hiesigen Behörden liegen dürften. Ein weiteres, in Kooperation mit dem Bezirksamt Tempelhof-Charlottenburg durchgeführtes Projekt mit dem Titel „Erzähl mir deine Geschichte“ sollte Berliner Jugendlichen mit libanesischem Migrationshintergrund Geschichte, Kultur und Religion des Libanon nahe bringen. Weiterhin nimmt die Deutsch-Libanesische Freundschaftsbrücke aktiv am gesellschaftlichen Leben teil, etwa indem sich Mitglieder am „Forum der Muslime“ des Bezirksamts Charlottenburg beteiligen, „um das Bild des Islams besser zu vermitteln“. Interessant an dieser Aussage Najil Awadas ist, dass der Verein nach Außen hin zwei Bilder vermittelt: Im Kontext des Libanon, wo Politik und Religion eng verflochten sind, wird das Bild des Überkonfessionellen betont, während die Vereinsmitglieder in Deutschland, einem formal säkularen Staat, offenbar religiöse Positionen äußern und vertreten dürfen.

Die Arbeit des Vereins erstreckt sich transnational zwischen Deutschland und dem Libanon, alle Aktivitäten werden von Berlin aus koordiniert. Najil Awada sieht sich, die Mitglieder des Vereins sowie dessen Arbeit folgendermaßen:

„Wir sind ein Teil dieser Gesellschaft geworden. Fast 90 Prozent unserer Mitglieder sind Deutsche. Sie leben schon länger hier. Sie sind verheiratet, haben ihre Geschäfte und so weiter. Wir bezwecken damit, dass wir wirklich eine kulturelle und wissenschaftliche Brücke bauen, zwischen dem Land, wo wir herkommen, und dem Land, wo wir zur Zeit leben und arbeiten, und unser Geld verdienen. Der Sinn der Sache ist es doch, durch dies gesamte Globale, alles ist kleiner geworden. [...] Ist genauso wie Gemeinschaft, dass man außerhalb seiner eigenen Grenze jetzt leben kann, seinem Land damit dienen kann.“

⁴⁷ Der Verein arbeitet derzeit mit der libanesischen Botschaft in Berlin zusammen. Von dieser Kooperation erhofft sich Najil Awada Unterstützung für die Pläne des Vereins durch das Auswärtige Amt. Der Botschafter verleihe dem Verein, der keiner politischen Richtung bzw. keinem Regierungsverantwortlichen im Libanon zugeordnet werden kann, mehr Gewicht.

Der Vorstandsvorsitzende der Deutsch-Libanesischen Freundschaftsbrücke meint also, durch Globalisierung schrumpfe die Welt und die Arbeit von im Ausland lebenden Libanesen könne dem Libanon dienen. Die Deutsch-Libanesische Freundschaftsbrücke hält transnationale Beziehungen aufrecht, agiert auf sozialer sowie kultureller Ebene als Netzwerk, das durch deutsche Behörden teilweise unterstützt wird.

Mit PORTES et al. sind sowohl die Partei als auch der Verein Manifestationen des Transnationalen, die als niedrig institutionalisiert einzustufen sind.⁴⁸ Sie verfügen über eine relativ geringe Interaktionsdichte, die anlassspezifisch zunimmt, im Falle von Mustaqbal beispielsweise vor und während der Wahlen im Libanon, im Falle der Deutsch-Libanesischen Freundschaftsbrücke im Rahmen von Austauschprogrammen und Kooperationen. Demnach sind mit PRIES beide Phänomene als *transnationale Beziehungen* zu bezeichnen.

Sowohl bei Mustaqbal als auch bei der Deutsch-Libanesischen Freundschaftsbrücke handelt es sich um transnationale Phänomene im Wortsinne. Ihre Mitglieder stammen aus verschiedenen Teilen des Libanon, beide Institutionen basieren nicht auf Jabal Akroum als Lokalität, sondern auf den Gegebenheiten im gesamten Libanon, an deren Veränderung sie von Berlin aus aktiv Teil haben wollen. Beide Organisationen sind Bestandteil des transnationalen sozialen Raumes zwischen dem Libanon und Deutschland. Es existieren Hinweise darauf, dass Mustaqbal als transnationales Netzwerk verstanden werden kann, dessen Strukturen insbesondere über das Internet aufrecht erhalten werden. Da sich jedoch nur ein Befragter näher zur Partei äußern wollte oder konnte, war eine hinreichend vertiefte Analyse der Organisation nicht möglich. Im Falle der Deutsch-Libanesischen Freundschaftsbrücke, einem eingetragenen Verein, werden transnationale Beziehungen in Kooperation mit staatlichen Institutionen (Feuerwehr, Bezirksamt) aufgebaut. Allerdings ist eine wirksame Beteiligung der Berliner Akroumis an den Aktivitäten der Freundschaftsbrücke aus den Interviews nicht nachweisbar.

6 Schlussbetrachtung

Mittels eines Fallbeispiels libanesischer Migranten aus Jabal Akroum in Berlin wurde empirisch gezeigt, wie sich Phänomene transnationaler Migration gestalten können. In Ergänzung der bisherigen Forschung zu diesem Thema, die oftmals die Realitäten eines US-amerikanischen Kontextes wiedergibt, konnte ein Beispiel für transnationale Migration in Europa herausgearbeitet werden. Das Besondere an diesem Beispiel ist, dass Deutschland und der Libanon nicht durch gemeinsame Sprache, ehemalige koloniale Verbindungen oder starke historische Wirtschaftsbeziehungen miteinander verbunden sind. Am Beispiel von Menschen in Berlin, die allesamt aus Dörfern in der Region Jabal Akroum im Norden des Libanon stammen, wurde gezeigt, wie vielfältig sich transnationale Migration manifestieren kann.

Das Herzstück des qualitativen Forschungsdesigns stellen leitfadengestützte Interviews dar, im Rahmen derer zehn Personen zu ihrer Biographie sowie ihrem Alltag befragt wurden. Die Ergebnisse der Datenerhebung sind im statistischen Sinne nicht repräsentativ für die Akroumer Bevölkerung in Berlin. Die Untersuchung beschränkt sich auf eine männliche Perspektive. Versuche, auch Frauen aus Jabal Akroum zu interviewen, verliefen ergebnislos.

⁴⁸ Portes et al. (1999: 222) schlagen vor, transnationale Phänomene neben Sektoren auch abhängig von ihrem jeweiligen Institutionalierungsgrad zu differenzieren.

In Anlehnung an PRIES wurden wirtschaftliche, soziale sowie politische Aktivitäten als Indikatoren einer multiplen räumlichen Einbindung gewählt und diese am Beispiel der befragten Berliner Akroumis nachvollzogen. Diese Momentaufnahme der räumlichen Bezüge der Befragten ergibt ein differenziertes Bild, welches vor allem eines verdeutlicht: Auch wenn sich Art und Umfang der Einbindung in (trans)lokale, (trans)regionale und (trans)nationale Räume trotz gleicher Herkunfts- und Zielregion erheblich voneinander unterscheiden können, sind die Handlungen aller befragten Männer in ein transnationales Netzwerk zwischen Berlin und Jabal Akroum eingebettet. Einer der Akroumis handelt auf allen untersuchten Dimensionen des Alltags (ökonomisch, sozial, politisch) transnational. Er ist gleichzeitig auch der älteste Befragte und weist die längste Aufenthaltsdauer in der BRD auf. Die anderen Befragten sind sektoral begrenzt multipel in verschiedene Räume eingebunden.

Die vorliegende Arbeit bot konkrete Beispiele für transnationales Handeln. Politisches Interesse ohne direktes Engagement in einer Partei, Urlaubsreisen, die einmal jährlich in den Libanon erfolgen, sowie unregelmäßige Geldüberweisungen sowohl in den Libanon als auch nach Deutschland wurden genannt. Es konnte gezeigt werden, dass die Befragten ihren Lebensmittelpunkt nicht eindeutig festlegen können oder wollen und in zumindest einer der untersuchten Dimensionen multiple flächenräumliche Bezüge aufweisen, die erheblichen Einfluss auf den Alltag der Männer ausüben. Der Großteil der Befragten besitzt sowohl die deutsche als auch die libanesische Staatsbürgerschaft. Die Berliner Akroumis entsprechen dabei jedoch nicht dem idealtypischen Transmigranten, dessen Alltag sich an zwei oder mehr Orten abspielt. Sie weisen jedoch Züge einer transmigrantischen Lebensweise auf.

Weiterhin konnte die Existenz eines transnationalen Netzwerkes zwischen Berlin und Jabal Akroum nachgewiesen werden. Dieses basiert nicht ausschließlich auf familiären Verbindungen, sondern setzt auch Menschen in Beziehung, die eine Herkunft aus der Gegend Jabal Akroum eint. Besonders effektiv funktioniert dieses Netzwerk bei der Arbeitsvermittlung in Berlin. Akroumis, die nach Berlin kamen, um eine Arbeit zu finden, konnten dieses Ziel dank des transnationalen Netzwerkes zwischen Berlin und Jabal Akroum umsetzen. Demgegenüber scheiterte das Gros derjenigen, welche Jabal Akroum verließen, um in Deutschland einen Studienabschluss zu erwerben. Dasselbe Netzwerk, welches arbeitssuchende Akroumis beim Erreichen ihres migrationsmotivierenden Zieles unterstützte, war womöglich einer der Gründe für das Nichterreichen eines Studienabschlusses in Berlin. Es existieren Anhaltspunkte dafür, dass zwischen Jabal Akroum und Frankreich ein transnationales Netzwerk existiert, welches die Studenten in Frankreich effektiver beim Erreichen eines Abschlusses unterstützt als das in dieser Arbeit untersuchte.

Die Daten bieten Anhaltspunkte für das Vorhandensein transnationaler sozialer Räume zwischen Berlin und Jabal Akroum. Der soziale Raum, der am Beispiel der Berliner aus Jabal Akroum erkennbar wird, erstreckt sich jedoch nicht ausschließlich zwischen den beiden Orten Jabal Akroum und Berlin. Es bestehen Hinweise dafür, dass er sich über Orte in Frankreich, einige Golfstaaten sowie Weißrussland erstreckt.

Neben der akteurszentrierten Betrachtung transnationaler Migration war von Interesse, welche weiteren Beispiele transnationaler Phänomene existieren. Zum einen wurde die Arbeit der libanesischen Partei Mustaqbal in Berlin vorgestellt, zum anderen die Deutsch-Libanesische Freundschaftsbrücke e.V. Dieser Verein wirkt überkonfessionell, während Mustaqbal ganz klar sunnitische Interessen vertritt.

Da eine Vielzahl an Auffassungen darüber existiert, welche Eigenschaften ein Migrant aufweisen muss, um als Transmigrant bezeichnet werden zu können⁴⁹, in welchen räumlichen Dimensionen transnationale Migration gedacht werden kann und wie Phänomene transnationaler Migration bezeichnet werden sollen, ist der praktische Teil stark an den Überlegungen und Theorien von PRIES und GLICK SCHILLER et al. orientiert. Deren Schemata und Kategorien wurden übernommen, um mit Hilfe dieser Zuordnungen die selbst erhobenen Daten auszuwerten. Der empirische Teil der Untersuchungen zu transnationalen Charakteristika und Netzwerken ist in seiner Perspektive eingeschränkt: die Arbeit trifft Aussagen zu weiteren Menschen, die in das transnationale Netzwerk zwischen Berlin und Jabal Akroum direkt oder indirekt eingebunden sind, ausschließlich anhand von Angaben der Befragten in Berlin. Die Entscheidung gegen ein Mitreisen bzw. eine *multi-sited ethnography* fiel bewusst, da für einen solchen Forschungsansatz weder die zeitlichen noch die finanziellen Ressourcen zur Verfügung standen. Es wurden Anhaltspunkte dafür vorgestellt, dass sich das Leben in Jabal Akroum verändert hat. In welchem Umfang transnationale Migration zu diesen Veränderungen beiträgt und welche Rolle weiteren Faktoren, wie den innenpolitischen Verhältnissen, der geographischen Nähe zu Syrien, internationalen Hilfsmaßnahmen sowie gesellschaftlichen Veränderungen im Libanon zukommt, ist eine spannende Frage, die im Rahmen dieser Arbeit nicht gestellt werden konnte. Anja Peleikis bietet mit ihrer Arbeit zu Migrationsprozessen zwischen Afrika und dem Libanon ein eindrucksvolles Beispiel, wie sich eine solche Forschung, die sich transnationale Migration an mehreren Orten anschaut, gestalten könnte.⁵⁰

Die Folgen der Transmigration auf die Souveränität von Staaten musste wegen fehlender Daten weitgehend ausgeblendet werden. Es konnte lediglich gezeigt werden, dass die Adaption an nationalstaatliche Regeln, etwa durch Erlangen einer Aufenthaltsgenehmigung, zu sozialem Aufstieg führen kann und gleichzeitig diejenigen Mechanismen reproduziert, die die Einflussmöglichkeiten des Staates beschränken.⁵¹

Besonders interessant wäre eine weiterführende Untersuchung zu Netzwerkverbindungen der Berliner Akroumis zur Mehrheitsgesellschaft und zu anderen Migranten und Migrantinnen sowie zu deren Nutzung. Die Betrachtung transnationaler Praktiken der Akroumis an mehreren Orten (z.B. Berlin, Jabal Akroum sowie Orte in Frankreich) bzw. verschiedener Gruppen an einem Ort (z.B. Akroumis und Migranten aus anderen Teilen des Libanon) könnte weitere wichtige Einsichten zu Gründen transnationaler Migration bieten. Allerdings müsste eine solche Studie quantitative Elemente beinhalten, die bestimmte Indikatoren transnationaler Migration für eine relativ große Fallzahl erfragen. Hier werden allerdings klare Grenzen der Machbarkeit gesehen: Die Berliner Akroumis sind sehr misstrauisch gegenüber einer Teilnahme an wissenschaftlichen Erhebungen. Ein hervorragender Zugang zum Feld, im Idealfall ein Meinungsführer oder ein anderweitig einflussreicher Mann wäre für eine weiterführende fundierte Untersuchung der Berliner Akroumis notwendig.

Die vorliegende Arbeit bot einen Einblick in die Lebensweise der Akroumis in Berlin und beantwortete Fragen nach deren transnationalen Charakteristika. Es wurde gezeigt, dass Migran-

⁴⁹ Beispielsweise genügen die in der Untersuchung aufgezeigten transnationalen Aktivitäten nach PORTES et al. nicht, um die Berliner Akroumis als Transmigranten zu bezeichnen. Vgl. Portes et al. (1999: 219).

⁵⁰ Vgl. Peleikis (2003).

⁵¹ Eine Untersuchung der Bedeutung transnationaler Migrationsprozesse auf die Souveränität und Macht von Staaten könnte unter Bezug auf Faist (2000a) erfolgen.

ten gleichzeitig in mehrere Orte eingebunden sein können und ihre Loyalität sich nicht auf ein Land beschränken muss. Diese multiple Orientierung könnte als Chance für ein politisches und gesellschaftliches Verständnis von Migration und Integration jenseits der in dieser Arbeit kurz vorgestellten konventionelleren Auffassungen verstanden werden.

Literatur

- Bourdieu, Pierre (1991): Sozialer Raum und "Klassen". *Leçon sur la leçon*. 2 Vorlesungen. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Castles, Stephen; Miller, Mark J. (1994): *The Age of Migration. International Population Movements in the Modern World*. Basingstoke [u.a.]: Macmillan.
- Diekmann, Andreas (2005): *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. 14. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Döring, Jörg; Thielmann, Tristan (2009): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. 2., unveränd. Aufl. Bielefeld: Transcript.
- Faist, Thomas (2000a): *The Volume and Dynamics of International Migration and Transnational Social Spaces*. Oxford, Berlin [u.a.]: Clarendon Press.
- Faist, Thomas (Hg.) (2000b): *Transstaatliche Räume. Politik, Wirtschaft und Kultur in und zwischen Deutschland und der Türkei*. Bielefeld: Transcript.
- Faist, Thomas (2000c): *Grenzen überschreiten. Das Konzept transstaatlicher Räume und seine Anwendungen*. In: Faist, Thomas (Hg.): *Transstaatliche Räume. Politik, Wirtschaft und Kultur in und zwischen Deutschland und der Türkei*. Bielefeld: Transcript, S. 9-56.
- Fuchs-Heinritz, Werner (2005): *Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden*. 3., überarb. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Glick Schiller, Nina; Basch, Linda; Blanc-Szanton, Cristina (1995): *From Immigrant to Transmigrant. Theorizing Transnational Migration*. In: *Anthropological Quarterly*, Jg. 68, H. 1, S. 48-63.
- Glick Schiller, Nina; Basch, Linda; Blanc-Szanton, Cristina (Hg.) (1992a): *Towards a Transnational Perspective on Migration. Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered*. New York: New York Academy of Sciences.
- Glick Schiller, Nina; Basch, Linda; Blanc-Szanton, Cristina (1992b): *Towards a Definition of Transnationalism. Introductory Remarks and Research Questions*. In: Glick Schiller, Nina; Basch, Linda; Blanc-Szanton, Cristina (Hg.): *Towards a Transnational Perspective on Migration. Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered*. New York: New York Academy of Sciences, S. ix-xiv.
- Glick Schiller, Nina; Basch, Linda; Blanc-Szanton, Cristina (1992c): *Transnationalism. A New Analytic Framework for Understanding Migration*. In: Glick Schiller, Nina; Basch, Linda; Blanc-Szanton, Cristina (Hg.): *Towards a Transnational Perspective on Migration. Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered*. New York: New York Academy of Sciences, S. 1-23.
- Guarnizo, Luis Eduardo; Smith, Michael Peter (2003): *The Locations of Transnationalism*. In: Smith, Michael Peter; Guarnizo, Luis Eduardo (Hg.): *Transnationalism from Below*. 4. Aufl. New Brunswick: Transaction Publishers, S. 3-34.
- Han, Petrus (2005): *Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle, Fakten, Politische Konsequenzen, Perspektiven*. 2. überarb. und erw. Aufl. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Harders, Cilja (2000): *Dimensionen des Netzwerkansatzes. Einführende theoretische Überlegungen*. In: Loimeier, Roman (Hg.): *Die islamische Welt als Netzwerk. Möglichkeiten und Grenzen des Netzwerkansatzes im islamischen Kontext*. Würzburg: Ergon Verlag, S. 17-51.
- Levitt, Peggy; Glick Schiller, Nina (2008): *Conceptualizing Simultaneity. A Transnational Social Field Perspective on Society*. In: Portes, Alejandro; DeWind, Josh (Hg.): *Rethinking Migration. New Theoretical and Empirical Perspectives*. New York, Oxford: Berghahn Books, S. 181-218.
- Levitt, Peggy; Jaworsky, B. Nadya (2007): *Transnational Migration Studies. Past Developments and Future Trends*. In: *Annual Review of Sociology*, Jg. 33, S. 129-156.
- Massey, Douglas S.; Arango, Joaquin Hugo Graeme Kouaouci Ali; Pellegrino, Adela; Taylor, Edward (2006): *Theories of International Migration. A Review and Appraisal*. In: Messina, Anthony M.; Lahav, Gallya (Hg.): *The Migration Reader. Exploring Politics and Policies*. Boulder, London: Lynne Rienner Publishers, S. 34-62.

- Nowicka, Magdalena (Hg.) (2007): Von Polen nach Deutschland und zurück. Die Arbeitsmigration und ihre Herausforderungen für Europa. Bielefeld: Transcript.
- Oßenbrügge, Jürgen; Reh, Mechthild (Hg.) (2004): Social Spaces of African Societies. Applications and Critique of Concepts about "Transnational Social Spaces". Münster: LIT Verlag.
- Oßenbrügge, Jürgen (2004): Transstaatliche, plurilokale und globale soziale Räume. Grundbegriffe zur Untersuchung transnationaler Beziehungen und Praktiken. In: Oßenbrügge, Jürgen; Reh, Mechthild (Hg.): Social Spaces of African Societies. Applications and Critique of Concepts about "Transnational Social Spaces". Münster: LIT Verlag, S. 15-34.
- Peleikis, Anja (2003): Lebanese in Motion. Gender and the Making of a Translocal Village. Bielefeld: Transcript.
- Portes, Alejandro (1999): Conclusion: Towards a New world. The origins and Effects of Transnational Activities. In: Ethnic and Racial Studies, Jg. 22, H. 2, S. 463-477.
- Portes, Alejandro; Guarnizo, Luis Eduardo; Landolt, Patricia (1999): The Study of Transnationalism. Pitfalls and Promise of an Emergent Research Field. In: Ethnic and Racial Studies, Jg. 22, H. 2, S. 217-237.
- Pries, Ludger (2010): Transnationalisierung. Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, GWV Fachverlage GmbH.
- Pries, Ludger (Hg.) (1997a): Transnationale Migration. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos Verlag.
- Pries, Ludger (1997b): Neue Migration im transnationalen Raum. In: Pries, Ludger (Hg.): Transnationale Migration. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos Verlag, S. 15-44.
- Sarrazin, Thilo (2010): Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Smith, Michael Peter; Guarnizo, Luis Eduardo (Hg.) (2003): Transnationalism from Below. 4. Aufl. New Brunswick: Transaction Publishers.
- Vertovec, Steven (2009): Transnationalism. London [u.a.]: Routledge.
- Weiss, Dieter (2010): Migrationsbewegungen aus den südlichen Mittelmeerländern und Subsahara-Afrika in die Europäische Union. Diskussionspapiere Nr. 107. Fachgebiet Volkswirtschaft des Vorderen Orients, Freie Universität Berlin.

Bisher erschienen:

(Die mit * gekennzeichneten Nummern sind unter der angegebenen Quelle erschienen und inzwischen nicht mehr im Klaus Schwarz Verlag · Berlin erhältlich.)

SONDERBAND: Steffen Wippel (Hg.) - Wirtschaft im Vorderen Orient - Interdisziplinäre Perspektiven

Berlin 2005 Ein Einblick in Entwicklungen und Probleme der Wirtschaft im Vorderen Orient - von Marokko bis in den Jemen - und das wirtschaftliche Handeln der dortigen Bevölkerungen, die Bedingungen und Folgen. ISBN 978-3-87997-633-3. Paperback 296 Seiten. 28,00 €.

- Nr. 1 Ulrike Schultz: Die Last der Arbeit und der Traum vom Reichtum. Frauengruppen in Kenia zwischen gegenseitiger Hilfe und betriebswirtschaftlichem Kalkül. 1990. (11,20 €).
- Nr. 2* Marin Trenk: "Dein Reichtum ist dein Ruin". Afrikanische Unternehmer und wirtschaftliche Entwicklung. Ergebnisse und Perspektiven der Unternehmerforschung. 1990. [erschieden in: *Anthropos* 86.1991]
- Nr. 3 Jochen Böhmer: Sozio-kulturelle Bedingungen ökonomischen Handelns in der Türkei. 1990. (11,20 €).
- Nr. 4* Gitta Walchner: Indiens Elektronikpolitik und die Exportpotentiale der Computerindustrie im Software-Bereich. 1990. [erschieden in: *Internationales Asienforum* 22.1991]
- Nr. 5* Dieter Weiss: Internationale Unterstützung des Reformprozesses in Entwicklungsländern durch Auflagenpolitik und Politikdialog? Probleme politischer Konditionalität am Beispiel Afrikas. 1990. [erschieden in: H. Sautter (Hg.), *Wirtschaftspolitische Reformen in Entwicklungsländern*, Berlin 1991]
- Nr. 6 Dorothea Kübler: Moralökonomie versus Mikroökonomie. Zwei Erklärungsansätze bäuerlichen Wirtschaftens im Vergleich. 1990. (9,80 €).
- Nr. 7 Jochen Böhmer: Die Verschuldungskrise in Schwarzafrika. Ausmaß, Ursachen und Ansatzpunkte für eine Lösung. 1990. (8,80 €).
- Nr. 8* Manuel Schiffler: Überlebensökonomie, Wohnungsbau und informelle Kredite in einem tunesischen Armenviertel. 1990. [erschieden in *Orient* 33.1992.1]
- Nr. 9 Fritz Roßkopf: Die Entwicklung des Steuersystems im Iran nach der Revolution von 1979. 1991. (12,60 €).
- Nr. 10 Barbara Igel: Die Überlebensökonomie der Slumbewohner in Bangkok. 1991. (14,00 €).
- Nr. 11/12* Dirk Steinwand: Sicherheit und Vertrauen. Informelle Kreditbeziehungen und ländliche Verschuldung in Thailand. Teil 1: Ursachen, Formen, Ausmaß. Teil 2: Eine Fallstudie aus Chachoengsao. 1991. [erschieden als: D. Steinwand, *Sicherheit und Vertrauen*, Saarbrücken/Fort Lauderdale 1991]
- Nr. 13* Dieter Weiss: Zur Transformation von Wirtschaftssystemen. Institutionelle Aspekte der Selbstblockierung von Reformpolitiken: Fallstudie Ägypten. 1991. [erschieden in: *Konjunkturpolitik* 38.1992]
- Nr. 14 Christoph David Weinmann: The Making of Wooden Furniture in Mozambique: A Short Overview of the Industry Based on Observations in Mid 1989. 1991. (11,20 €).
- Nr. 15 Armin Liebchen: Überlebensstrategien eines kleinbäuerlichen Dorfes der Bariba am Rande der Sahelzone im Norden Benins. 1991. (21,00 €).
- Nr. 16 Marin Trenk und Elsaied Nour: Geld, Güter und Gaben. Informelle Spar- und Kreditformen in einem Dorf im Nil-Delta. 1992. (9,80 €).
- Nr. 17 Dieter Weiss: Zur ökonomischen Transformation der ehemaligen COMECON-Länder. 1992. (8,80 €).
- Nr. 18 Steffen Wippel: Transformation du système économique et investissements directs allemands en Égypte. 1992. (8,80 €).
- Nr. 19 Günther Taube. Festung Europa oder ein offenes europäisches Haus? 1992. (8,80 €).
- Nr. 20* Bei fremden Freunden. Erfahrungen aus studentischer Feldforschung. 1992. [erschieden als: M. Trenk u. D. Weiss (Hg.), *Bei fremden Freunden*, LIT-Verlag Münster/Hamburg 1992]
- Nr. 21 Dieter Weiss: Structural Adjustment Programs in the Middle East. The Impact of Value Patterns and Social Norms. 1992. (8,80 €).
- Nr. 22 Dieter Weiss: Economic Transition from Socialism to Market-Friendly Regimes in Arab Countries from the Perspective of Ibn Khaldun. 1993. (8,80 €).
- Nr. 23 Koko N'Diabi Affo-Tenin: "Susu"-Sparen und Fliegende Bankiers. Finanzielle Selbsthilfegruppen von Händlerinnen und Bäuerinnen bei den Bariba in Togo. 1993. (14,00 €).
- Nr. 24 Christina Wildenauer: Von Geistern, Gold, und Geldverleihern. Der informelle Finanzsektor Südiindiens und Ansätze zu dessen Einbindung in den formellen Finanzsektor. 1993. (12,60 €).

- Nr. 25 Thama-ini Kinyanjui: "Eating" Project Money. Rural Self-help Projects in Kenya as an Arena of Strategic Groups. 1993. (12,60 €).
- Nr. 26 Dieter Weiss: Entwicklung als Wettbewerb von Kulturen. Betrachtungen zum Nahen und zum Fernen Osten. 1993. (8,80 €).
- Nr. 27 Marko Curavic: Islamische Banken im Spannungsfeld ihrer Stakeholder. Die BEST Bank / Tunesien. 1993. (9,80 €).
- Nr. 28 Elisabeth Grenzebach: Gesicht erwerben und Gesicht verlieren. Die chinesische Alternative zur Tarifautonomie. 1993. (12,60 €).
- Nr. 29 Inse Cornelssen: Vom Bipolarismus zum Multipolarismus: Die EG als Katalysator weltweiter wirtschaftlicher Regionalisierungstendenzen. 1994. (8,80 €).
- Nr. 30 Henk Knaupe und Ulrich G. Wurzel: Die Jewish Agency und die IG Farben. Das Haavara-Abkommen und die wirtschaftliche Entwicklung Palästinas. 1994. (12,60 €).
- Nr. 31 Haje Schütte: Das Konzept des Informellen Sektors aus der wissenschaftstheoretischen Sicht von Thomas Kuhn. 1994. (9,80 €).
- Nr. 32 Christine Böckelmann: Rotating Savings and Credit Associations (ROSCAs). Selbsthilfepotential und Förderungspolitiken. 1994. (9,80 €).
- Nr. 33 Dieter Weiss: Human Rights and Economic Growth. 1995. (8,80 €).
- Nr. 34 Elsaied Nour: Die Rolle des Sozialfonds im Rahmen der Strukturanpassungspolitik in Ägypten. 1995. (9,80 €).
- Nr. 35 Cornelia Lohmar-Kuhnle: Explorative Projektfindung. Feldstudienenerfahrungen bei der Planung ländlicher Handwerksförderung in der Region Elmali/Türkei. 1995. (14,00 €).
- Nr. 36 Ruth Frackmann: Ghanaische Großfamilienhaushalte. Gemeinsamer Nutzen oder getrennte Kassen? Eine Fallstudie. 1995. (12,60 €).
- Nr. 37 Irmgard Nübler: Der Humanentwicklungsindex: Ein adäquates Meßkonstrukt für Humanentwicklung? 1995. (8,80 €).
- Nr. 38 Steffen Wippel: Islam als "Corporate Identity" von Wirtschafts- und Wohlfahrtseinrichtungen. Eine Fallstudie aus Ägypten. 1995. (17,50 €).
- Nr. 39 Adel Zaghah: A Monetary Alternative for the Palestinian Economy: A Palestinian Currency. 1995. (8,80 €).
- Nr. 40 Dieter Weiss: European-Arab Development Cooperation and the Middle East Peace Process. 1995. (8,80 €).
- Nr. 41 Dieter Weiss: Some Conceptual Views on Planning Strategies for Lagos Metropolitan Area. 1995. (8,80 €).
- Nr. 42 Klaus Komatz: Förderung von Demokratie und Menschenrechten durch EU-Entwicklungspolitik? 1995. (9,80 €).
- Nr. 43 Qays Hamad: Palästinensische Industrialisierung unter unvollständiger Souveränität: Das Beispiel der Bekleidungsindustrie. 1995. (15,80 €).
- Nr. 44 Birgit Reichenstein: Managementausbildung im Transformationsprozeß der Volksrepublik China. 1995. (11,20 €).
- Nr. 45 Steffen Wippel: "Islam" und "Islamische Wirtschaft". 1995. (15,80 €).
- Nr. 46 Sulaiman Al-Makhadmeh: Zur Kritik der Vernunft der arabischen Renaissance. 1996. (8,80 €).
- Nr. 47 Dieter Weiss: EU-Arab Development Cooperation - Scenarios and Policy Options. 1996. (15,80 €).
- Nr. 48 Steffen Wippel: Die Außenwirtschaftsbeziehungen der DDR zum Nahen Osten. Einfluß und Abhängigkeit der DDR und das Verhältnis von Außenwirtschaft zu Außenpolitik. 1996. (12,60 €).
- Nr. 49 Susanne Butscher: Informelle Überlebensökonomie in Berlin. Annäherung der deutschen Hauptstadt an Wirtschaftsformen der Dritten Welt. 1996. (12,60 €).
- Nr. 50 Stefan Bantle und Henrik Egbert: Borders Create Opportunities. An Economic Analysis of Cross-Border Small-Scale Trading. 1996. (8,80 €).
- Nr. 51 Wolfhard Peter Hildebrandt: Die islamische Wirtschaftsideologie. Eine Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung des Falls Pakistan. 1996. (12,60 €).
- Nr. 52 Thomas Ganslmayr: Flutkatastrophen und Wiederaufbau im ländlichen Indien. Fallstudie des Dorfes Thugaon Deo. 1996. (12,60 €).
- Nr. 53 Dieter Weiss: Wissenschaftspolitik und wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit. Anmerkungen zur Berliner Hochschulpolitik. 1996. (8,80 €).
- Nr. 54 Sybille Bauriedl: Konstruktionen des Orients in Deutschland. 1996. (9,80 €).
- Nr. 55 Rainer Hermann: Defizite im Investitionsklima Syriens. 1997. (8,80 €).
- Nr. 56 Manuel Schiffler: Die Euro-Mediterrane Freihandelszone im Licht neuerer Ansätze der Außenwirtschaftstheorie. 1997. (8,80 €).
- Nr. 57 Dieter Weiss: Entwicklungspolitik als Technisch-Wissenschaftliche Kooperations- und Kulturpolitik. 1998. (8,80 €).

- Nr. 58 Meir Samuelsdorff: Finanzielle Fehlkonstruktionen der staatlichen Förderung von Kooperativen in Israel. Die Krise der Moschwei Owdim. 1998. (11,20 €).
- Nr. 59 Petra Streiber: Internationaler Frauenhandel. Funktionsweisen, soziale und ökonomische Ursachen und Gegenmaßnahmen. 1998. (9,80 €).
- Nr. 60 Sebastian von Eichborn: Der Kosovo-Konflikt aus der Sicht des Konzepts der Gewaltmärkte. Ein Bericht aus dem nordalbanischen Grenzgebiet. 1998. (8,80 €).
- Nr. 61 Dieter Weiss: Islamistische Bewegungen im Nahen Osten und in Nordafrika. Reaktionen der deutschen Entwicklungspolitik. 1998. (8,80 €).
- Nr. 62 Volker Häring: The Closing of the Chinese Mind? Die Debatte um den "Aufbau der geistigen Zivilisation" in China. 1998. (9,80 €).
- Nr. 63 Michael Müller: Entwicklungshemmnisse in der Transformation. Kleine und mittlere Dienstleistungsunternehmen in St. Petersburg. 1999. (11,20 €).
- Nr. 64 Katja Birr: Planung und Management von Entwicklungsprojekten als komplexe Systeme in turbulenten Umwelten: Eine Analyse der Zielorientierten Projektplanung im Rahmen eines entwicklungsorientierten Managements. 1999. (12,60 €).
- Nr. 65 Steffen Wippel: Marokko und der Euro. Folgen der Europäischen Währungsunion für ein assoziiertes Mittelmeer-Drittland. 1999. (15,80 €).
- Nr. 66 Marko Zielonka: Die Entwicklung der Automobilindustrie in Südkorea. Eine Untersuchung unter Anwendung neuerer wettbewerbstheoretischer Konzepte. 1999. (9,80 €).
- Nr. 67 Steffen Wippel: Entwicklung und Probleme der euro-mediterranen Beziehungen aus marokkanischer Sicht. Reaktionen der sozialistischen Opposition zum "Mittelmeerjahr" 1995. 1999. (8,80 €).
- Nr. 68 Udoy M. Ghose: Entwicklungspolitische Defizite der höheren Bildung in Palästina. 1999. (8,80 €).
- Nr. 69 Tom Weber: Ausländische Direktinvestitionen in Malaysia. Die Bedeutung wirtschaftspolitischer Investitionsbedingungen am Beispiel der deutschen verarbeitenden Industrie. 1999. (9,80 €).
- Nr. 70 Verena Dommer: Kooperative Modelle der Berufsausbildung – Theorie und praktische Umsetzung in der Berufsbildungshilfe. Eine Praxisreflexion anhand von drei Projektbeispielen in der Türkei, Tunesien und Nigeria. 1999. (12,60 €).
- Nr. 71 Hsin Chen: Wirtschaftspolitische und unternehmerische Reaktionen in Taiwan auf die Finanzkrise Südostasiens. 1999. (11,20 €).
- Nr. 72 Gero Gelies: Industrialisierungschancen der Europäischen Peripherie. Die Wettbewerbssituation der portugiesischen Automobilzulieferindustrie. 1999. (12,60 €).
- Nr. 73 Anja Englert: Die Große Arabische Freihandelszone. Motive und Erfolgsaussichten der neuen Initiative für eine intra-arabische Integration aus arabischer Sicht. 2000. (11,20 €).
- Nr. 74 Hatim Mahmoud: Überleben im Slum. Die Überlebensstrategien von Nuba-Migranten im Slumviertel Umm-bada der sudanesischen Stadt Omdurman. 2000. (11,20 €).
- Nr. 75 Markus Liemich: Erfolgsfaktoren von Joint Ventures in Rußland. Die Entwicklung eines Mobilfunkanbieters im Großraum Moskau. 2000. (14,00 €).
- Nr. 76 Uwe Simson: Protestantismus und Entwicklung. Was erklärt die Weber-These? Zum Todestag von Max Weber am 14. Juni 2000. 2000. (8,80 €).
- Nr. 77 Sebastian v. Eichborn: Lokales Wissen als Chance in der Entwicklungszusammenarbeit (EZ). Soll alles bleiben wie bisher? 2001. (8,80 €).
- Nr. 78 Gerd Günter Klöwer: Financial Co-operatives and Credit Insurance in Mongolia. 2001. (8,80 €).
- Nr. 79 Ulrich Wurzel: "The Missing Dimension". Implikationen systemischer Innovationstheorien für die Euro-mediterrane Wissenschafts- und Technologiekooperation. 2000. (9,80 €).
- Nr. 80 Dieter Weiss: Zur Verstärkung der wissenschaftlichen Kooperation mit Entwicklungsländern. Stützung innovativer Eliten, Nachkontakte, Gemeinsame Forschungsprojekte, Auffangpositionen in Phasen politischer Unruhen, Interkulturelle Dialogforen, Eine Rolle für EU-Partnerschaftshochschulen. 2000. (8,80 €).
- Nr. 81 Stefanie Roemer: Tibetische Flüchtlingsökonomie. Eine Fallstudie der gewerblichen Siedlung Bir. 2001. (14,00 €).
- Nr. 82 Alexander Solyga: Krisenprävention und Friedensdienste in der deutschen Entwicklungspolitik. Offene konzeptionelle Fragen. 2001. (8,80 €).
- Nr. 83 Daniela Stozno-Weymann: Ländliche Entwicklung und europäische Regionalpolitik in Brandenburg. Mit einer Fallstudie zum Oderbruch. 2001. (12,60 €).
- Nr. 84 Arvid Türkner: Finanzierungspraktiken von Klein- und Mittelunternehmen in St. Petersburg. 2001. (12,60 €).
- Nr. 85 Svenja Wipper: Möglichkeiten, Grenzen und Erfolgsdeterminanten volkswirtschaftlicher Regierungsberatung im Reformprozess der VR China. 2001. (15,80 €).
- Nr. 86 Corinna von Hartrott: Auswirkungen des Globalisierungsprozesses auf die Beschäftigten der Freien Produktionszone Mauritius. 2001. (9,80 €).
- Nr. 87 Noha El Mikawy: Contemporary Islamic Thought in Egypt: Should it be taken seriously? 2002. (9,80 €).

- Nr. 88 Pietro Soddu: Inmigración extracomunitaria en Europa: El caso de los enclaves de Ceuta y Melilla. 2002. (11,20 €).
- Nr. 89 Matthias Lichtenberger: Die Islamisierung der Ökonomie im Sudan. Wirtschaftspolitik zwischen Markt, Macht und Moral. 2002. (14,00 €).
- Nr. 90 Jan-Michael Bach: Islam in Indonesia since the mid-1990s. 2003. (8,80 €).
- Nr. 91 Stephan Manning: Public Private Partnership als Aushandlungsprozess: Befunde und Implikationen für die Entwicklungspolitik. 2003. (11,20 €).
- Nr. 92 Sebastian Gräfe: Privatunternehmer und Unternehmerverbände im Prozess wirtschaftlicher Liberalisierung. Klientelstrukturen, Patronage und Aneignung von Renten im ägyptischen Saatgutsektor. 2003. (12,60 €).
- Nr. 93 Bettina Gräf: Islamische Gelehrte als politische Akteure im globalen Kontext. Eine Fatwa von Yusuf 'Abdallah al-Qaradawi. 2003. (12,60 €).
- Nr. 94 Ines Kohl: Wüstentourismus in Libyen. Folgen, Auswirkungen und lokale Wahrnehmungen. Eine anthropologische Fallstudie aus der Oase Ghat. 2003. (14,00 €).
- Nr. 95 Stephan J. Roll: Die Süd-Süd-Integration im Rahmen der Euro-Mediterranen Freihandelszone. Integrationsperspektiven und Integrationsprobleme der arabischen Mittelmeerpartnerländer. 2004. (12,60 €).
- Nr. 96 Sabine Hutfilter/Annika Schäfer: Versorgungsdefizite in Dakar. Der Zugang zu Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen sowie öffentlichem Transport unter besonderer Berücksichtigung der peripheren Stadtgebiete. 2005. (15,80 €).
- Nr. 97 Uwe Simson: Von Spengler lernen? Zum 70. Todestag von Oswald Spengler am 7. Mai 2006. 2006. (8,80 €).
- Nr. 98 Stephan J. Roll: Zwischen Finanzsektorliberalisierung und Herrschaftssicherung. Der Aufstieg einer ägyptischen Investmentbank und das politisch-ökonomische Netzwerk im Hintergrund. 2006. (11,20 €).
- Nr. 99 Florian Peil: Aufstand in Mekka. Die Besetzung der Großen Moschee 1979. 2006. (11,20 €).
- Nr. 100 Ulrich G. Wurzel: Limits to Economic Reform in an Authoritarian State. Egypt since the 1990s. 2007. (11,20 €).
- Nr. 101 Thomas Hüsken/Georg Klute: Emerging Forms of Power in Contemporary Africa. A Theoretical and Empirical Research Outline. 2008. (8,80 €).
- Nr. 102 Dennis Kumetat: Das Scheitern deutscher Unternehmen und deutscher Auswärtiger Politik im Nahen Osten. Irak, Ägypten, Saudi-Arabien 1933-39. 2008. (12,60 €).
- Nr. 103 Johara Berriane: Studierende aus dem subsaharischen Afrika in Marokko. Motive, Alltag und Zukunftspläne einer Bildungsmigration. 2009. (12,60 €).
- Nr. 104 Tina Zintl: Modernisierungspolitik durch Kompetenztransfer? Syrische Remigranten mit deutschem Hochschulabschluss als Katalysatoren von *Brain Gain* in Syrien unter Bashar al-Assad. 2009. (8,80 €).
- Nr. 105 Thomas Hüsken: Stämme, Staaten und Assoziationen. Die neotribale Wettbewerbsordnung im ägyptisch-libyschen Grenzland. 2009. (9,80 €).
- Nr. 106 Ulrich G. Wurzel: Middle East-Related Economic Research in Germany. Scientific Community, Institutional Framework, Subject Choice and Methodological Selectivity. 2009. (11,20 €).
- Nr. 107 Dieter Weiss: Migrationsbewegungen aus den südlichen Mittelmeerländern und Subsahara-Afrika in die Europäische Union. 2010. (8,80 €).
- Nr. 108 Sarah Ruth Sippel: „Resistance is futile“? – Zivilgesellschaft und Exportproduktion in Süd-Marokko. 2010. (8,80 €).
- Nr. 109 Dieter Weiss: Zukunftsperspektiven der Entwicklungszusammenarbeit als erweiterte Kooperations- und Sicherheitspolitik. 2011. (8,80 €).
- Nr. 110 Katharina Pfannkuch: Sprachreisen nach Syrien – Den „wahren Orient“ entdecken? Image und Marke einer touristischen Destination. 2012. (11,20 €).
- Nr. 111 Sandra Sebastian: Transnationale Charakteristika und Netzwerke libanesischer Migranten in Deutschland. Eine Fallstudie am Beispiel Berlin – Jabal Akroum. 2012. (9,80€).